Nr. 129. Sonntag, den 5. Juni. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus. 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Ruf nach Hilfe von der Regierung.

Im Wahlkampfe ist die Unterschätzung des Gegners ebenso wie die Ueberschätzung desselben in hohem Grade gefährlich, weil sie leicht dazu führt, die Energie des Kampfes zu schwächen und den lässigen Elementen einen Vorwand für die Zurückhaltung vom Kampfe zu liefern. Für den Ausgang des Kampfes fallen bei dem Reichswahlrecht die Stimmenthaltungen im eigenen Lager zum mindesten ebenso schwer ins Gewicht, wie die Stimmen der Gegner. Zu keiner Zeit ist die Unterschätzung des Gegners weniger gerechtfertigt gewesen, als bei den bevorstehenden Reichstagswahlen. Denn kaum jemals sind die Wahlberechnungen weniger zuverlässig gewesen. Seit 1893 hat in fast allen Parteien eine weitgehende Zersetzung stattgefunden. So z. B. in den rechts stehenden Parteien. Die Conservativen, Antisemiten, die Stöcker'schen Christlich-Socialen, die Naumann'schen Deutsch-Socialen haben sich gesondert constituirt. Darüber hinaus arbeiten innerhalb der Partei agrarische und gouvernementale Strömungen gegeneinander. Aehnliche Wirkungen hat das Eindringen agrarischer Elemente auf die nationalliberale Partei ausgeübt.

Wie unter diesen Umständen die Wähler dieser Parteien sich auf die einzelnen Candidaten vertheilen werden, ist schwer vorauszusagen. Die Sammlungspolitik war recht eigentlich darauf berechnet, für die auseinanderstrebenden Elemente eine gemeinsame Wahlparole zu schaffen. Man glaubte, die politischen Antipoden unter der Fahne des Schutzes der nationalen Arbeit sammeln zu können. Der Erfolg ist hinter den Erwartungen aus dem einfachen Grunde zurückgeblieben, weil die nationale Arbeit, zu deren „Schutz" der Zolltarif von 1879 ins Leben gerufen wurde, **in keiner Weise bedroht ist.** Die deutsche Industrie hat seit Ende der 70er Jahre, d. h. nach Ueberwindung der damaligen wirthschaftlichen Krisis, eine so große Entwicklung genommen, daß sie die Concurrenz des Auslandes im Innern nicht mehr zu fürchten hat, **wohl aber auf den ausländischen Märkten.** Der deutschen Ausfuhr-Industrie aber könnte eine Erhöhung der deutschen Einfuhrzölle nur neue Gefahren bringen, da das Ausland durch deutsche Zollerhöhungen nur angereizt wird, Repressalien zu ergreifen und nun auch die deutsche Einfuhr zu erschweren. Dazu kommt, daß auch die grundsätzlichen Gegner der Schutzzölle im Interesse der Stetigkeit der wirthschaftlichen Verhältnisse und gerade im Interesse des Schutzes unserer Ausfuhrindustrie für das Festhalten an der Handelsvertragspolitik eintreten. Auch die Landwirthschaft hat sicherlich kein Interesse an höheren Industrieschutzzöllen; wenn die extremen Agrarier solche den Industriellen anbieten, so geschieht das nur, weil sie höhere Getreide-, Fleisch- u. s. w. Zölle für sich verlangen. Höhere Getreidezölle aber haben, wie der Herr Reichskanzler Fürst Hohenlohe im Reichstage sehr zutreffend auseinandergesetzt hat, nur Interesse für eine verhältnißmäßig geringe Zahl von Landwirthen. Der kleine Landwirth, der Getreide nur für seinen eigenen Bedarf baut, hat bei schlechten und ungenügenden Ernten von einem solchen Zoll nur Nachtheil, weil er das zu seinem und seiner Familie Verbrauch und zur Viehfütterung erforderliche Getreide zu entsprechend höheren Preisen kaufen muß.

Angesichts dieser Sachlage ist es begreiflich, daß die Sammelpolitiker der Probe auf das Exempel mit gepreßtem Herzen entgegensehen und daß sie auch in diesem Falle nach Staatshilfe rufen. Die von dem Minister v. Miquel seiner Zeit angekündigte Wahlkundgebung der Regierung ist noch nicht erschienen und es fehlt nicht an Symptomen, die für die Annahme sprechen, daß ein directes Eingreifen der Regierung in den Wahlkampf nicht mehr in Aussicht steht. Man müßte es auch vom Standpunkt der Regierung für unzweckmäßig halten, wenn sie eine etwaige Niederlage der Sammlungspolitik auf ihr Conto nehmen wollte. Die Presse der Sammlungspolitiker beginnt denn auch jetzt schon über die Energielosigkeit und die Zurückhaltung der Regierung im Wahlkampfe zu klagen. „Es liegt zu tief in unseren deutschen Anschauungen und Gewohnheiten begründet", schreiben die „Hamb. Nachr.", „daß eine Bewegung nur dann durchschlagenden Erfolg hat, wenn die Regierung sich mit dem vollen Schwergewicht der Staatsautorität an ihre Spitze stellt. Daran fehlt es in dem letzten Wahlkampfe völlig und deshalb sehen wir seinem Ausgange nicht ohne Besorgniß entgegen."

Den Herrn Mitarbeitern an den „Hamb. Nachr." scheint es garnicht bekannt zu sein, daß es in Preußen zahlreiche Kreise giebt, in denen Amtsvorsteher und andere Beamte schon in reichem Maße das thun, was die „Hamb. Nachr." wünschen — jedenfalls **nicht** unter Zustimmung des Herrn Reichskanzlers. Bedauert haben wir immer, daß die königl. Staatsregierung nicht energischer gegen die Agitationen von Verwaltungsbeamten (unter Benutzung ihres Amtstitels) auftritt, als es bisher geschehen ist.

Politische Tagesschau.

Danzig, 4. Juni.

Miquels Immediatbericht über die Finanzverwaltung.

Berlin, 3. Juni. Eine besondere Beilage des „Reichsanzeigers" veröffentlicht eine übersichtliche Zusammenfassung des Inhalts des von dem Finanzminister Miquel an den Kaiser erstatteten Immediatberichts über die Finanzverwaltung Preußens vom 1. Juli 1890 bis 1. April 1897. Ein beigefügter Rückblick auf die Ausführungen des Immediatberichtes hebt hervor die procentual steigende Tendenz des staatlichen Ausgabebedarfs, daneben die Erleichterung des Steuerdruckes in Folge gerechterer Lastenvertheilung bei mäßiger Verminderung des Gesammtsteueraufkommens, endlich trotz dieser Voraussetzungen die fortwährende Besserung der rechnungsmäßigen Ergebnisse des Staatshaushaltes sowie der finanziellen Gesammtlage des Staates von Jahr zu Jahr. Der Rückblick bemerkt ferner: Der Bericht lasse zugleich erkennen, daß es verkehrt wäre, die gegenwärtige günstige Finanzlage, welche nur durch consequenteste Durchführung der nach ungünstigen Erfahrungen früherer Jahre für richtig erkannten Grundsätze zu erreichen war, zum Anlaß zu nehmen, um den dauernden Ausgabebedarf des Staatshaushaltsetats ins Ungemessene zu steigern oder wichtige Einnahmequellen des Staates ohne genügende anderweitige Deckung preiszugeben. Einerseits die stark steigende Tendenz des Ausgabebedarfs auf allen Gebieten der Staatsverwaltung, andererseits der Umstand, daß der preußische Etat hauptsächlich auf Einnahmen aus den Betriebsverwaltungen, vor allem auf die schwankenden Eisenbahnüberschüsse basirt, endlich der große Unsicherheit in den Landesetat bringende Factor des Reichsfinanzwesens müssen eine pflichtbewußte Finanzverwaltung immer wieder auf vorsichtige pflegliche Behandlung der Ausgaben wie Einnahmen hinweisen. Die kritiklose Befriedigung aller an die entscheidenden Factoren herantretenden Wünsche würde denselben zwar gegenwärtig größere Zustimmung sichern können, sie aber den Vorwürfen künftiger Generationen aussetzen, daß sie aus den Erfahrungen früherer Jahre nichts zu lernen verstanden. Die Zukunft wird lehren, ob die äußerste Grenze berechtigter Steigerung der Ausgaben auf der Grundlage der dauernd erwartbaren Einnahmen bereits erreicht, vielleicht schon überschritten ist. Die Grenze wird aber gewiß bald überschritten sein, wenn die wachsende Neigung, alles vom Staate zu verlangen und das Drängen aller Interessentenkreise zu steigenden Aufwendungen oder Verminderung der Staatseinnahmen nicht den nöthigen Widerstand an denjenigen Elementen finden, welche **die dauernde Kraft des Staates zur Erfüllung der wachsenden culturellen Aufgaben** fest im Auge behalten.

Der „Reichsanzeiger" muß sich angesichts des Umfanges dieses Actenstückes mit der Veröffentlichung eines Auszuges begnügen, der aber, wie man ohne weiteres annehmen kann, alles, was zur Beurtheilung dieser siebenjährigen Periode von Bedeutung ist, enthalten dürfte.

Von besonderem Interesse ist eine Generaltabelle über die Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Verwaltungszweige und Betriebsverwaltungen, welche die Zeit von 1880/81 bis 1898/99, für letzteres Jahr natürlich nur nach dem Etat, umfaßt. Bezeichnend für die Entwicklung der Betriebsverwaltungen ist es, daß die Reineinnahmen, die in den nahezu 20 Jahren von 329 680 000 Mark auf 696 387 000 Mk. gestiegen sind, fast ausschließlich auf die Staatseisenbahnen und die indirecten Steuern entfallen, während die Reineinnahmen aus den directen Steuern trotz oder vielleicht in Folge der Einkommensteuerreform nahezu unverändert geblieben sind. Daß bei dem Vergleich der zehnjährigen Periode 1880/91 mit der Miquel'schen Zeit die Vorgänger desselben nicht gerade in der günstigsten Beleuchtung erscheinen, kann nicht überraschen. Wie der Verfasser des Berichts darüber denkt, erhellt aus einem Satze in der Schlußbemerkung, der also lautet:

„Einer kritiklosen Befriedigung aller der Wünsche, welche von den verschiedensten Seiten fortgesetzt an die entscheidenden Factoren herantreten, würde denselben zwar gegenwärtig größere Zustimmung zu sichern im Stande sein, sie aber dem Vorwurf künftiger Generationen aussetzen, daß sie aus den Erfahrungen früherer Jahre nichts zu lernen verstanden haben."

Der Finanzminister benutzt denn auch diese Gelegenheit, gegen die wachsende Neigung, alles vom Staate zu verlangen, und das Drängen der Interessentenkreise auf allen Gebieten zu steigenden Aufwendungen oder zur Verminderung der Staatseinnahmen Front zu machen. Er hält es sogar nicht für ausgeschlossen, daß die äußerste Grenze für die Vermehrung der dauernden Ausgaben vielleicht schon überschritten sei. Vorübergehend wird auch des so große Unsicherheit in den preußischen Etat bringenden Factors des Reichsfinanzwesens erwähnt.

Da Herr Dr. v. Miquel, wie aus einer Bemerkung einer officiösen Correspondenz hervorgeht, nach einer Entlastung in seinen preußischen Geschäften sich umsieht, so könnte man auf den Gedanken kommen, daß er in der nächsten parlamentarischen Campagne seine Thätigkeit mehr in den Reichstag verlegen möchte, um der „Reichsfinanzreform", die ja auch in der kaiserlichen Rede beim Schlusse der Reichstagssession vorbehalten ist, zur Durchführung zu bringen.

Im übrigen kann man nur wünschen, daß der Herr Finanzminister selbst nunmehr gegen die „vom Staate alles verlangenden", immer größeren Forderungen der extremen Agrarier eine entschieden ablehnende Haltung einnehme.

Kleinschmidt †.

Berlin, 3. Juni. Der Bureaudirector des Abgeordnetenhauses, Geh. Regierungsrath Kleinschmidt, ist heute früh gestorben. Nächsten Montag findet die Beerdigung statt. Vorher wird auf Wunsch der Familie durch Professor Virchow die Section vorgenommen.

Schon seit längerer Zeit war der Verstorbene von einem schweren Leiden heimgesucht, gegen welches die Kunst der Aerzte vergeblich ankämpfte. Der Tod mag ihm eine Erlösung gewesen sein und ist nicht unerwartet gekommen. Und doch wirkt er betrübend und wird innige Theilnahme in den weitesten Kreisen derer erwecken, die den Verstorbenen kannten, und jeder, der ihn kannte, schätzte den unermüdlichen, pflichttreuen, zuvorkommenden und liebenswürdigen Mann hoch, in erster Linie die Abgeordneten aller Parteien aus einer ganzen Reihe von Legislaturperioden, denen er als Director des Bureaus des Abgeordnetenhauses mit stets gleichbleibender Sorgsamkeit und Hilfsbereitschaft zur Seite gestanden, und besonders auch die Presse, deren Interessen er während der ganzen Dauer seiner Amtsführung wirksam und verständnißvoll und frei von jedem bureaukratischen Zug unterstützte. Seine Geschäftsübersichten waren geradezu Muster an Exactheit und Klarheit. Kleinschmidts Name wird in der Verwaltungsgeschichte des preußischen Abgeordnetenhauses stets in hohen Ehren bleiben.

Die Berliner Blätter widmen dem Verstorbenen warme Nachrufe. So schreibt die „Freisinnige Ztg.", daß in Kleinschmidt sozusagen das Ideal des Beamten eines Parlaments verkörpert gewesen sei. Kleinschmidt ist 65 Jahre alt geworden. Er litt an eine Verkalkung der Blutgefäße. Volle 26 Jahre hindurch, seit dem 1. April 1872, hat Kleinschmidt die Stellung des Bureausdirectors des Abgeordnetenhauses wahrgenommen. Vorher war er wegen seiner großen Befähigung auf finanziellem Gebiet im Finanzministerium als Ministerialsecretär thätig, noch früher fungirte er als Subalternbeamter in der Provinz, eine Zeit lang auch in Marienwerder. Am 1. April 1897 wurde das 25jährige Jubiläum Kleinschmidts als Bureaudirector von den Abgeordneten und der Presse gefeiert durch Ehrengaben, welche die hohe Werthschätzung Kleinschmidts in diesen Kreisen bekundeten. Kleinschmidt hat die Uebersiedelung des Abgeordnetenhauses in das neue Heim, für dessen praktische wie schöne Ausgestaltung gerade er unermüdlich thätig gewesen ist, nicht mehr erlebt. Noch bis vor wenigen Wochen hatte er sich für die Fertigstellung des neuen Gebäudes auf das wärmste interessirt. Auch hier wurde er nicht müde, immer wieder Anregungen und Vorschläge entgegenzunehmen und mitzutheilen, und freute sich besonders darauf, den Abgeordneten und den Journalisten angenehme und bequeme Räume und alle durch die fortgeschrittene Technik gebotenen Erleichterungen zu verschaffen.

Die innere Lage in Frankreich.

Die gemäßigten und conservativen französischen Blätter äußern sich sehr befriedigt über die Wahl Deschanels zum Kammerpräsidenten und sprechen die Ueberzeugung aus, er werde in acht Tagen bei der endgiltigen Wahl eine weitaus größere Mehrheit auf sich vereinigen. Die radicalen Organe erklären, das Stimmenverhältniß beweise, daß ohne ihre Partei nicht mehr regiert werden könne. Wenn die leitenden Männer sich dieser Erkenntniß verschlossen, würde die Lage leicht unentwirrbar und die Auflösung der Kammer unvermeidlich werden.

Ein Putsch in Turkestan.

Petersburg, 4. Juni. Dem „Regierungsboten" vom 19. resp. 31. Mai zufolge hat der Eingeborene Ischan im Kreise Margelan des **Ferghana-Gebietes** (Turkestan) den **heiligen** Krieg ausgerufen. Er durchschnitt die Telegraphen-Drähte und überfiel am 20. Mai mit einem beträchtlichen Volkshaufen das Lager zweier Compagnien eines russischen Bataillons, wobei 22 Soldaten getödtet und 16 verwundet wurden. Die Compagnien schlugen den Angriff zurück und zerstreuten den Haufen durch Feuer. Die Aufrührer hatten 11 Todte und 8 Verwundete. Die Angreifer zogen sich über den Kara-darja (Nebenfluß des Syr-darja) zurück, verfolgt von einer Compagnie und 50 Berittenen. Der Rädelsführer ist bereits am 1. Juni ergriffen worden. Das bedauerliche Ereigniß ist nur durch den Fanatiker Ischan und seine Umgebung hervorgerufen. Die gesammte übrige Bevölkerung ist durchweg ruhig. Der Ferghanaer Militär-Gouverneur wurde seines Amtes entsetzt, weil er es dazu kommen ließ, daß inmitten des Friedens der Haufe sich gebildet und die Truppen angegriffen hat.

Ein schwerer Verlust der Amerikaner.

Der bei Santiago de Cuba neuentbrannte Kampf hat zu einer schweren Schlappe der Amerikaner geführt. Sie haben ein Schiff verloren, wie folgende heute um 1 Uhr eintreffende Drahtmeldung besagt:

Newyork, 4. Juni. (Tel.) Ueber Haiti wird telegraphirt: Die amerikanische Flotte bombardirte gestern Santiago von 3 bis 4½ Uhr früh. Der Hilfskreuzer „Merrimac" versuchte den Hafeneingang zu forciren. Die Spanier ließen den „Merrimac" über die erste Torpedolinie hinausfahren und schossen einen Torpedo erst ab, als der „Merrimac" 500 Fuß weit in den Innenhafen hineingelangt war. Der Torpedo zerriß das Vordertheil des Kreuzers und der „Merrimac" sank fast sofort. Nur der Schornstein und die Mastspitzen ragen über die Wasserfläche empor. In Santiago herrscht darüber große Begeisterung.

Diesmal haben die Amerikaner also offenbar mit dem Angriff auf den Hafen von Santiago wirklich Ernst gemacht. Wie sich nun der Kampf nach diesem schweren Schlage weiter entwickeln wird, bleibt abzuwarten. Bezüglich der neulichen ersten Kanonade bleiben die Amerikaner dabei, daß es sich nur um eine **Recognoscirung** gehandelt habe, bei der das gesteckte Ziel erreicht worden sei. Folgende Drahtmeldungen gingen darüber heute ein:

Washington, 4. Juni. (Tel.) Ein amtliches, im Cabinetsrath verlesenes Telegramm des Commodore Schley besagt, es sei kein Grund vorhanden, an der Anwesenheit Cerveras und seines Geschwaders in dem Hafen von Santiago zu zweifeln. Der Zweck des ersten Bombardements sei im wesentlichen, die Stellung der spanischen Batterien genau zu bestimmen. Das Ergebniß sei ein völlig zufriedenstellendes gewesen. Kein amerikanisches Schiff sei getroffen und kein Mann verletzt worden.

London, 4. Juni. (Tel.) Der Correspondent des Reuter-Bureaus an Bord des Admiralschiffes „Brooklyn" bei Santiago telegraphirte: Das Ergebniß des Aufklärungsgefechtes am Dienstag sei, daß Santiago geschickt und stark befestigt sei, daß großkalibrige Geschütze, augenscheinlich englischen oder französischen Ursprungs, in den Forts aufgestellt seien und daß man rauchloses Pulver anwende. Ein sehr starkes Bombardement werde nöthig sein, um die Batterien zu zerstören und die spanische Flotte zu vertreiben.

Welch arge Verwirrung inzwischen das bisherige Fragespiel „Wo steckt Cervera?" in manchen Köpfen angerichtet hat, läßt eine grandiose Lärmnachricht erkennen, die der Pariser „Gaulois" in die Welt gesetzt hat. Das Blatt will nämlich „aus ernster spanischer Quelle" Folgendes erfahren haben:

Admiral Villamil wurde mit einem ziemlich werthlosen Geschwader nach Cuba geschickt und schloß sich in Santiago ein. **Cervera** dagegen umschiffte von den capverdischen Inseln aus das Vorgebirge der guten Hoffnung und hielt geradenwegs **auf die Philippinen,** wo er morgen oder übermorgen fällig ist. Er wird dann in der Manilabucht Dewey unversehens überfallen und am amerikanischen Admiral Montojos Niederlage rächen. Er ist stark genug, um auch die Verstärkungen abzufangen und zu vernichten, die Dewey in etwa zehn Tagen aus San Francisco erwartet. Admiral Camara wird mit seinem Geschwader aus Cadiz gleichfalls nach den Philippinen segeln. Die spanische Regierung will dort alle Anstrengungen machen, Cuba, glaubt sie, könne sich selbst vertheidigen und brauche zunächst keinen Entsatz aus dem Mutterlande.

Natürlich schenkt in ernsten Kreisen niemand dieser wunderbaren Geschichte des „Gaulois" Glauben.

Bezüglich der **Philippinen** wurde gestern im spanischen Parlamente nur soviel mitgetheilt, daß „eine Expedition vorbereitet werde". Wann sie abgeht, darüber schwieg sich der Minister aus. Inzwischen ist jedoch endlich das Geschwader von Cadiz abgesegelt:

Gibraltar, 4. Juni. (Tel.) Das spanische Geschwader hat gestern Cadiz mit unbekannter Bestimmung verlassen.

Keine Friedensaussichten.

Madrid, 4. Juni. (Tel.) Die im Auslande verbreiteten Gerüchte, daß Aussicht auf Frieden vorhanden sei, werden nicht bestätigt, obwohl der Colonialminister in der Kammer erklärte, er werde einen ehrenvollen Frieden nicht zurückweisen. Ministeriellerseits wurde in der Kammer noch die Erklärung abgegeben, daß die Regierung entschlossen sei, vollständige Reserve zu bewahren.

Der Castelar-Zank.

Madrid, 4. Juni. (Tel.) Der Republikaner Ascarale begründete gestern in der Deputirtenkammer eine Interpellation betreffend den Artikel des republikanischen Führers Castelar gegen die Unverletzlichkeit der Krone und verlangte für die Gerichtshöfe das Recht, in voller Freiheit über die Angelegenheit zu urtheilen. Er hoffe, kein republikanischer Deputirter werde im Stande sein, für eine Verfolgung Castelars zu stimmen, falls das Tribunal eine solche verlange. Sagasta erklärte in Beantwortung der Interpellation, es sei nothwendig, mit Nachdruck die Unverletzbarkeit der Krone zu vertheidigen. Er bedauere Erörterungen dieser Art, welche die Erledigung der dringenden Angelegenheiten verzögern. Darauf ging die Kammer zur Tagesordnung über und nahm die Berathung des Budgets wieder auf.

Castelar, der sich augenblicklich in der Provinz Alicante aufhält, erklärte einem Berichterstatter gegenüber, er hätte mit dem in der Kammer besprochenen Zeitungsartikel nicht die Königin-Regentin, sondern die Höflinge angegriffen. Er werde nicht vor November nach Madrid zurückkehren.

Der tapfere Mann, der die Verlegenheit der Regierung, der den Krieg benutzt, sein Müthchen an dem Königthum zu kühlen, scheint demnach etwas in Sorge um sein werthes Ich zu sein.

Die Kriegskosten der Union.

Das Repräsentantenhaus der Union hat gestern den neu eingebrachten Gesetzentwurf betreffend die Kriegscredite angenommen; die Höhe der Credite beläuft sich auf 17 845 000 Dollars, einschließlich 10 Millionen Dollars für die Marine. Auf die Anfrage eines Deputirten erklärte der Vorsitzende der Finanzcommission, die Kriegskosten würden sich auf ungefähr 600 Millionen belaufen, wenn der Krieg ein Jahr dauern sollte.

•

London, 4. Juni. (Tel.) Aus Newyork wird der „Times" gemeldet, daß die Regierung die

Entsendung von 15000 Mann unter General Lee nach **Puertorico** vorbereitet.

Madrid, 4. Juni. Hier verlautet, die Spanier hätten gestern bei Santiago einen glänzenden Sieg davongetragen. Ein amerikanisches Schiff sei in den Grund gebohrt und zwei amerikanische Panzerschiffe beschädigt.

San Francisco, 3. Juni. Ein zweiter Truppentransport wird am 10. Juni nach den Philippinen abgehen.

Newyork, 3. Juni. Die aus 39 Mann bestehende Besatzung des spanischen Dampfers „Rita“, welcher, wie gemeldet, von dem amerikanischen Hilfskreuzer „Yale“ aufgebracht wurde, ist nach Newyork gebracht und dem österreichischen Consul übergeben worden, der sie nach Spanien zurückschaffen lassen wird.

Newyork, 4. Juni. Nach einer Depesche aus Cap Hayti war der „Marrimac“ ein großes **Kohlenschiff, das in den Hafen von Santiago zu dem ausdrücklichen Zwecke entsandt** wurde, die **Einfahrt zu versperren.** Alle Mann der Besatzung waren Freiwillige. **Es ist kein Menschenverlust entstanden.**

Die Räumung Thessaliens.

Die Räumung der vierten Zone Thessaliens hat sich in den letzten Tagen verzögert, da Griechenland die der Türkei zugesprochenen Grenzpunkte Malaszaki und Grileopo zwar geräumt, jedoch gegen deren Uebergabe an die Türkei protestirt hat; in Folge dessen hat die Pforte die Grenzpunkte zwar nicht besetzt, dagegen aber die Räumung verzögert. In Folge der Intervention des Doyens des diplomatischen Corps, Frhrn. v. Calice, wurden Edhem Pascha Instructionen für die Räumung übermittelt und mit den Deligirten die Räumung der 4. Zone bis zum 6. Juni mit Ausnahme von Bolo und der Grenzpunkte Gritzovcli und Nezero vereinbart, welche die Pforte bis zur definitiven Uebergabe der oben genannten zwei an sie abgetretenen Grenzpunkte besetzt zu halten beabsichtigt. Die Delegirten protestirten dagegen, daß Bolo bis zum 6. Juni nicht geräumt werde. Edhem Pascha erklärte, aus Gründen der Disciplin den geplanten theilweisen Landtransport vermeiden zu müssen. Gegenwärtig harren noch 25 Bataillone der Transportirung.

Heute findet in Konstantinopel eine Versammlung der Botschafter wegen dieser Angelegenheit statt.

Deutsches Reich.

* **[Auf dem 13. Verbandstag der deutschen Gewerkvereine]** sprach am Donnerstag Verbandsanwalt Dr. Max Hirsch noch über den Verband der deutschen Buchdrucker, der durch die Einsetzung des Tarifausschusses und Schaffung der Tarifgemeinschaft wieder von dem längere Jahre eingenommenen socialdemokratischen Standpunkt auf den Gewerkvereinsboden zurückgekommen sei. Unerklärlich sei es freilich, wie der Buchdruckerverband noch immer dem Gewerkschaftskartell angehören könne und noch Beiträge dahin zahle, trotzdem in verschiedenen Orten die zum Verbande gehörenden lokalen Buchdruckerorganisationen sich von den Gewerkschaften losgesagt haben oder ausgeschlossen worden sind oder in schärfster Weise geschmäht und bekämpft werden. Erfreulich sei es, daß in England ein Bündniß zwischen den Gewerkvereinen und den Genossenschaften zur gegenseitigen Unterstützung zu Stande gekommen sei; bei uns sei auf Aehnliches leider vorerst noch nicht zu rechnen. Die für Streiks nutzlos ausgegebenen großen Summen könnten in Genossenschaften viel Segen stiften. Zu erwägen sei, ob nicht die einzelnen Gewerkvereine in ihre Statuten besondere Streikbestimmungen aufnehmen sollten. In einer einstimmig angenommenen Resolution bekannte sich der Verbandstag darauf zu dem Standpunkt, daß die Mitglieder der Gewerkvereine bei einem Streik, der von einer anderen Organisation veranlaßt wird, nur dann activ Theil nehmen, wenn den betreffenden Ortsgewerkvereinen vor Erklärung eines Streiks Gelegenheit zur Mitberathung gegeben wurde. Anderenfalls beschränkt sich die Thätigkeit der Gewerkvereine darauf, ihre Mitglieder statutengemäß zu unterstützen. Ein Antrag des Ortsverbandes Düsseldorf, in den Statuten einzufügen, daß bei größeren berechtigten Arbeitseinstellungen oder Aussperrungen der Verband auch an ihm nicht angehörende Vereinigungen Zahlungen leisten kann, wurde mit 29 gegen 11 Stimmen abgelehnt, ebenso der Antrag, den Verbandstag nicht wie bisher alle 3, sondern nur alle 5 Jahre stattfinden zu lassen.

* **[Daß ein Reichstagscandidat seiner Häßlichkeit wegen abgelehnt wird,]** dürfte wohl nicht oft vorgekommen sein. Diese wenig angenehme Erfahrung verdankt ein nationalsocialer Mandatsbewerber der Verwendung von Wahlagitationskarten mit seinem wohlgetroffenen Conterfei. Er erhielt nämlich dieser Tage von einem nicht gerade höflichen Wähler nachstehendes Schreiben:

„Geehrter Herr! Ihr Programm hat auf mich einen guten Eindruck gemacht, aber stimmen kann ich doch nicht für Sie, weil Ihr beiliegendes Bild gar zu häßlich ist. Ein derartiges Gesicht ist nicht eben vertrauenerweckend.“

* **[Einkauf der Proviantämter.]** Der von einer Anzahl von Landwirthschaftskammern gestellte Antrag, an die Proviantämter die Anweisung ergehen zu lassen, Getreide fernerhin nicht mehr auf Grund von Marktpreisen, sondern auf Grund der an der Centralnotirungsstelle der preußischen Landwirthschaftskammern in Berlin ermittelten Preise einzukaufen, ist **vom Kriegsminister abgelehnt** worden.

* **[Als Gegner der Verkürzung des Wahlrechts]** hat sich der bisherige Vertreter des Kreises Essen, Herr **Krupp**, erklärt, der sich in seinem Wahlkreise wieder um das Mandat bewirbt. Er hat seine Stellung zum Wahlrecht auf eine Anfrage wie folgt kundgegeben:

„Auf dem Hügel, den 30. Mai 1898. An das Centralwahlcomité in Essen. Auf die gefällige Anfrage vom 28. d. Mts. stehe ich nicht an, Ihnen — wie in den Jahren 1887 und 1893 — zu erklären, daß ich an folgendem Grundsatz festhalte: Das allgemeine, gleiche, geheime und directe Wahlrecht ist eine so fundamentale Bestimmung der deutschen Reichsverfassung, daß ich an eine Beschränkung desselben weder glaube, noch ihr beistimmen werde. Hochachtungsvoll ergebenst F. A. Krupp.“

Eine derartige Erklärung sollten die Wähler überall verlangen, wo Mißtrauen irgendwie gerechtfertigt ist.

Straßburg, 3. Juni. Der von französischen Blättern gemeldete **Grenzzwischenfall** am 29. Mai beschränkt sich darauf, daß mehrere Soldaten des sächsischen Fußartillerieregiments **in Metz** am ersten Pfingstfeiertage in der Nähe von Mars la Tour die schwer kenntliche Grenze versehentlich überschritten und von französischen Zollwächtern zurückgewiesen wurden, wobei ein Wortwechsel entstand, da beide Parteien sich schwer verständlich machen konnten. Zu Thätlichkeiten ist es nicht gekommen. Die Soldaten zogen sich über die Grenze zurück.

Zabern i. Elsaß, 3. Juni. Das Landgericht verurtheilte heute in der Beleidigungsklage des Pfarrers l'Huillier in Alberschweiler gegen den Pfarrer Gerbert in Saarburg i. L. wegen einer Kritik des letzteren über Vorkommnisse bei einer **Frohnleichnams-Prozession in Alberschweiler** den Beklagten wegen Beleidigung in zwei Fällen zu 30 Mk. Geldstrafe bezw. zu 20 Mk. Geldstrafe; außerdem soll das Urtheil in mehreren Zeitungen veröffentlicht werden. Die Kosten des Verfahrens wurden dem Beklagten auferlegt. Die Nebenkläger wurden kostenpflichtig abgewiesen.

Kenzingen, 1. Juni. Hier hatte ein Bezirksbeamter eine **Wählerversammlung aufgelöst**, weil ein Redner ausführte: „Alle, die nicht arbeiten, sind Faulenzer oder Schmarotzer“. Gegen diese Auflösung wurde Beschwerde beim Ministerium des Innern eingelegt und dabei auf das klassische Wort hingewiesen, das Oberbürgermeister Schnetzler in Karlsruhe auf einem Arbeiterbankett bei der Jubelfeier des Großherzogs gesprochen hat: „Wer nicht arbeitet ist ein Lump, ob er auf der Landstraße sich herumtreibt oder im Palast Champagner trinkt.“ Die Beschwerde hatte denn auch prompten Erfolg. Das Ministerium des Innern erklärte, der Wachtmeister Bartholme habe die Auflösung **zu Unrecht** vorgenommen.

England.

* **[Der Schutz der freien Arbeit gegen die Gewerkvereine.]** Der Earl von Wemyß hat im Namen des Rathes der „Gesellschaft zum Schutze der freien Arbeit“ ein Rundschreiben an alle englischen Arbeitgeber und Arbeitgeber-Verbände erlassen, worin er die Ziele seines Vereins darlegt, nämlich die Arbeitgeber des Landes so weit wie möglich zu berathenden und praktischen Zwecken zu vereinigen. Bisher hätten die Gewerkvereine einen Einfluß in Arbeiterangelegenheiten ausgeübt, der durchaus nicht im Verhältniß zur Zahl ihrer Mitglieder stände. Die Gewerkvereine wären gegenwärtig rüstig an der Arbeit, einen großen Verband aller Gewerkvereine ins Leben zu rufen. Ihr bewußtes Ziel sei, die Productionsmittel in die Hände eines von den Arbeitern regierten Staates zu bringen oder, deutlicher gesprochen, alle Kapitalisten und Arbeitgeber, außer der zeitweiligen Regierung, über Bord zu werfen. Die Gefahren, die den Arbeitgebern, Kapitalisten, freien Arbeitern und der nationalen Wohlfahrt drohten, könnten nur dadurch beseitigt werden, daß man ein Blatt aus dem Buche der Gewerkvereine herausnehme und eine große Defensiv-Organisation gründe zur Wehre gegen den Staatssocialismus. Von Zeit zu Zeit will die Gesellschaft Conferenzen abhalten, wozu sie die Arbeitgeber-Verbände einladet, um über die nöthigen gesetzlichen Schritte zu berathen. Die Gesellschaft ist im Stande, bei Ausständen eine genügende Anzahl guter, nicht Gewerkvereinen angehöriger Arbeiter zu liefern. Das Schriftstück schließt mit den folgenden Sätzen: „Ich wünsche jedoch, daß man ja einsieht, unsere Gesellschaft stehe den Gewerkvereinen als solchen nicht feindlich gegenüber. Nur gegen die tyrannische Ausübung ihrer Macht und ihre Einmischung in die Freiheit der Arbeitgeber und Arbeiter richten sich unsere Anstrengungen. Was mich selbst betrifft, so bin ich Mitglied des parlamentarischen Gewerkvereins-Ausschusses, der die Gewerkvereine legalisirte, gewesen.“

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 4. Juni.

Wetteraussichten für Sonntag, 5. Juni,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, normale Temperatur.

* **[Der Kaiser in Danzig.]** Vom Gabelfrühstück des Kaisers im Casino des Offiziercorps des I. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1 wird uns noch nachträglich berichtet, daß der Kaiser bei seinem Trinkspruche, den er auf das Leib-Husaren-Regiment ausbrachte, den Wunsch aussprach, daß das stolze Husaren-Regiment, das er, ebenso wie die gesammte deutsche Armee, vor nunmehr bald 10 Jahren in einem prächtigen Stande von seinem hochseligen Vater resp. Großvater übernahm, in den bisherigen Bestrebungen und Gesinnungen fortarbeiten möge. Während der ganzen Dauer des Frühstücks entwickelte der Kaiser einen prächtigen Humor und plauderte mit vielen der anwesenden Offiziere. Nach der Tafel wurde der Wachtmeister Kamp vom 1. Leib-Husaren-Regiment zum Kaiser befohlen, welcher ihm als Anerkennung für seine 18jährige tadellose Dienstführung das allgemeine Ehrenzeichen eigenhändig angeheftet. Der Ausgezeichnete, welcher schon öfter die Ehre gehabt hat, als Vorreiter des Kaisers bei dessen Anwesenheit in Danzig zu fungiren, auch der Führer der Hundemeute bei den Jagdveranstaltungen des Offiziercorps ist, sollte erst später vom Regiment zur Verleihung des allgemeinen Ehrenzeichens eingegeben werden, da er bisher noch nicht die erforderliche Anzahl von Dienstjahren hinter sich hatte. Weitere Auszeichnungen bezw. Beförderungen durch den Kaiser fanden gestern nicht statt.

Nach Beendigung des Frühstücks verabschiedete sich der Kaiser von dem Offizierscorps seines Leibregiments und trat die Fahrt nach Danzig an. In zwei Equipagen, vor denen ein Gendarmerie-Wachtmeister ritt, hatten die Flügel-Adjutanten Platz genommen, ihnen folgte die kaiserliche mit zwei Rappen bespannte Equipage, vor der drei Husaren-Wachtmeister galopirten. Um 4½ Uhr langte der Kaiser bei dem Portale des Dienstpalastes des Oberwerft-Directors Herrn Capitäns zur See v. Wietersheim an. Zur linken Seite des Kaisers, der von dem trotz des strömenden Regens zahlreich versammelten Publikum mit brausenden Hurrahrufen auf seiner Fahrt begrüßt wurde, saß der bei dem Danziger Publikum noch in guter Erinnerung stehende frühere Commandeur des 1. Leibhusaren-Regiments Nr. 1, nunmehrige Flügeladjutant des Kaisers, Herr Mackensen. Neben Herrn v. Wietersheim empfing dessen Gattin, in modefarbener Seidenrobe, den Monarchen und überreichte ihm einen prächtigen Strauß von Marschall Niel-Rosen, den der Kaiser mit ritterlicher Galanterie in Empfamnan.hg Der Kaiser betrat nunmehr die Behausung des Herrn Oberwerftdirectors, wo er den Attila mit der Marineuniform vertauschte und dann nach der kaiserlichen Werft fuhr. Bei dem Passiren des Werftthores trat die unter dem Commando des Herrn Premierlieutenants Schönwald stehende Ehrenwache ins Gewehr und präsentirte. Die kaiserliche Equipage führte den Monarchen über die mit Sand gestreuten Wege bis zu der vor der Werft liegenden „Freya“. Dort hatten unter Führung des Herrn v. Wietersheim die sämmtlichen Herren Directoren der Werft Aufstellung genommen, um ihren obersten Kriegsherrn zu begrüßen. Außerdem hatten vor der provisorischen Aufgangstreppe, die zu dem stattlichen Schiffe führte, die Herren Contreadmirale Freiherr v. Senden-Bibran und Staatssecretär des Reichs-Marine-Amtes Tirpitz, der dienstthuende General-Adjutant des Kaisers und Commandant des Hauptquartiers Generallieutenant v. Plessen, der Hofmarschall Freiherr v. Lyncker, Stabsarzt Dr. Jberg und die dienstthuenden Flügel-Adjutanten Herren Oberst Mackensen und Oberstlieutenant v. Pritzelwitz, im Reiseanzuge zur Begleitung des Kaisers auf der Seefahrt, und zwei Husarenoffiziere, welche zur persönlichen Dienstleistung commandirt waren, auch sich eingefunden. Ferner hatten sich alle beim Bau der „Freya“ beschäftigten Beamten und Arbeiter versammelt und begrüßten den Kaiser mit dreimaligem Hurrahrufen. Geleitet von den Directoren der Werft bestieg Kaiser Wilhelm das Schiff und unterzog es an der Hand einer Karte, die ihm vorher vom Herrn Oberwerftdirector überreicht worden war, einer eingehenden, fast 1½ Stunden währenden Besichtigung. Der Kaiser nahm sogar den mit einer Spindeltreppe versehenen Hauptmast in Augenschein, bestieg denselben bis zur äußersten Spitze und beobachtete von dort den Bau des Schiffes. Unter abermaligen Hurrahrufen verließ er dann die „Freya“ und begab sich nach der Maschinenbau-Werkstätte, in der deren Ressortdirector, Herr Marine-Oberbaurath und Maschinen-Baudirector Dübel, die Führung übernahm. Auch hier nahmen die Hurrahrufe beim Ein- und Austreten des Kaisers kein Ende. Um 6½ Uhr bestieg der Monarch die vor der Werft unter Dampf liegende kleine weiße Yacht des Oberwerftdirectors, auf der dann sofort die Kaiserstandarte gehißt wurde. An Bord des flinken Schiffchens befanden sich außer dem Kaiser und seinem oben angeführten Gefolge auch der Herr Oberwerftdirector und sein Adjutant, Herr Capitänlieutenant Puttfarcken. Als das Schiff sich in Bewegung setzte, brachte Herr Ausrüstungsdirector Corvetten-Capitän Wittmer ein Hurrah auf den Kaiser aus, in das die an Land befindlichen Beamten und Arbeiter der Werft begeistert einstimmten. Während der Kaiser an Bord des Schiffes „Freya“ war, trafen nach und nach die Torpedoboote aus Neufahrwasser auf der Werft ein, salutirten vor ihrem obersten Kriegsherrn und legten dort an, um Montag erst wieder abzudampfen. Vor der kaiserlichen Yacht war bereits der Werftdampfer „Mottlau“ nach Neufahrwasser gefahren, um das Bedienungs- etc. Personal und das Gepäck des Kaisers an Bord der „Hohenzollern“ zu bringen.

In Neufahrwasser hatte sich, wie uns berichtet wird, ein recht zahlreiches Publikum eingefunden, welches in Geduld die Ankunft des Monarchen, deren Termin noch gar nicht feststand, erwartete. Die meisten Schiffe hatten Flaggenparade gemacht, am Bröfener Wäldchen war eine Salutbatterie aufgestellt. Verhältnißmäßig die meiste Ruhe herrschte auf der Kaiseryacht „Hohenzollern“, welche das Ziel zahlreicher Spaziergänger war. Die Ruhe wurde zunächst unterbrochen durch das Eintreffen des Werftdampfers „Mottlau“, der die Dienerschaft und das Gepäck des Kaisers an Bord der stolzen Yacht beförderte. Der Kaiser scheint von dem letzteren ziemlich viel mit sich zu führen, denn Packet auf Packet wurde an Bord gebracht und dort in Empfang genommen. Endlich um 6¾ Uhr ertönte vom Mastkorb der Yacht, in dem ein Matrose auf Ausguck sich befand, ein schrilles Signal. Das brachte Leben in die Gruppen, im Nu stand die ganze Besatzung stramm auf Deck, ihren allerhöchsten Kriegsherrn erwartend. Der Kaiser erschien denn auch bald auf der Werftbarkasse, begleitet von dem Polizeidampfer „Täubchen“, auf dem sich Herr Polizeipräsident Wessel und Herr Strominspector Holtz befanden. Als der Kaiser bei Weichselmünde sich befand, wurde er von der Mannschaft des dort liegenden Aviso „Blitz“ mit Parade-Aufstellung und dreifachem Hurrah begrüßt. Auch die Mannschaft der „Hohenzollern“ begrüßte ihren Kriegsherrn, als die Barkasse noch ein Stück von der Kaiseryacht entfernt war, in derselben Weise. Kaiser Wilhelm bestieg sogleich die Freitreppe der Yacht, in dem Moment, als er das Deck betrat, ging die Kaiserflagge hoch und auf dieses Zeichen ertönte von Bröfen her der Salut von 21 Schuß. Das Publikum bereitete dem Kaiser herzliche Ovationen. Es dauerte eine Weile, bis die Yacht mitten in den Hafen verholt worden war und dann setzte sie sich nach See zu in Bewegung, während ein zweiter Salut ertönte. Hunderte gaben dem Schiff, das langsam aus der Hafeneinfahrt fuhr, bis zu der äußersten Spitze der Moolen, bis zum Leuchtthurm, das Geleit. Man konnte den Kaiser deutlich erkennen, wie er in Marineuniform auf der Commandobrücke stand und unaufhörlich die Rufe der Menge durch militärischen Gruß freundlich erwiderte. Neben ihm und seinem glänzenden Gefolge bemerkten die Beschauer einen guten Bekannten der Danziger, Herrn Oberst Mackensen, den ehemaligen Commandeur unserer Leibhusaren, welcher ersichtlich gestern vom Kaiser mehrfach ausgezeichnet worden ist. Er fiel, ebenso wie die anderen Herren des Gefolges durch seinen originellen Anzug — halb Marine und halb Civil — auf. Am Leuchtthurm grüßten den Kaiser die letzten Hurrahs, die Schrauben der prachtvollen Yacht schlugen auf freier See mit verdoppelter Kraft und langsam entschwand die „Hohenzollern“ in der Richtung auf Hela den Beobachtern am Strande.

* **[Stadtverordneten-Sitzung am 3. Juni.]** Vorsitzender Herr Steffens; Vertreter des Magistrats die Herren Oberbürgermeister Delbrück, Bürgermeister Trampe, Stadträthe Ehlers, Dr. Damus, Fehlhaber, Dr. Bail, Dr. Ackermann, Gronau, v. Rozynski, Bischoff, Rodenacker, Dr. Dasse, Claassen, Helm und Penner.

Zunächst fand die Einführung der Herren Stoddart, Kreßmann und Hein als Stadträthe statt. Die Bestätigung hat mit Rücksicht auf die Bestimmungen der §§ 21 und 35 Abs. 2 der Städteordnung nur für die Zeit bis Ende 1898 erfolgen können, weil die Wahlen als Ersatzwahlen für solche Stellen anzusehen sind, für welche die Wahlzeit mit Ende dieses Jahres abläuft. Herr Oberbürgermeister Delbrück erklärte, es liege ihm ob, die Herren einzuführen und zu vereidigen. Er habe es nicht nöthig, die neuen Stadträthe auf ihre Pflichten aufmerksam zu machen, da sie sämmtlich der Stadtverordnetenversammlung angehört und den Gang der Geschäfte kennen gelernt hätten. Er freue sich, daß die städtische Verwaltung drei erprobte Männer gewonnen habe, denen es eine Freude sein werde, an den bedeutenden Aufgaben mitzuarbeiten, die der städtischen Verwaltung in der nächsten Zeit zufallen werden. Dann nahm der Herr Oberbürgermeister den drei Herren den Eid ab, worauf der Stadtverordneten-Vorsteher Herr Steffens sie begrüßte und seine Freude darüber aussprach, daß das Magistratscollegium so tüchtige Kräfte gewonnen habe. Unter der neuen Verwaltung hätten sich die Arbeiten des Magistrats verdoppelt und es sei stets Neues und Gutes geschaffen worden. Mit dem Wunsche, daß die Einigkeit zwischen Magistrat und Stadtverordnete stets weiter herrschen möge, schloß Herr Steffens seine Ansprache.

Dann nahm die Versammlung Kenntniß von dem von uns bereits mehrfach erwähnten Verwaltungsbericht des Magistrats über das Geschäftsjahr 1897/98. Herr Oberbürgermeister Delbrück führte aus, daß die Ergebnisse des Berichtsjahres nicht ungünstig seien, die finanziellen Schwierigkeiten sind nicht in dem Maße eingetreten, wie befürchtet worden war. Dieses günstige Resultat ist nicht allein durch die Mehreinnahmen aus dem Kauffd[illegible] sondern auch durch die steigende Steuerk[illegible] unserer Stadt hervorgerufen worden. Ich kann es mir nicht versagen, der Stadtverordneten-Versammlung für das wohlwollende Entgegenkommen, welches wir stets gefunden haben, meinen Dank auszusprechen und kann nur wiederholen, was ich schon früher einmal gesagt habe: Es ist eine Freude mit Ihnen zu arbeiten. (Lebhafter Beifall.)

Herrn Stadtverordneten Behlow wird der nachgesuchte Urlaub von 10 Wochen bewilligt, ebenso Herrn Wanfried auf 4 Wochen und Herrn Kownatzki auf 6 Wochen.

Von einem Einladungsschreiben des westpreußischen Feuerwehr-Verbandes zu dem 18. westpreußischen Feuerwehrtag am 18. und 19. Juni in Verbindung mit dem 3. westpreußischen Brandmeistercursus wird Kenntniß genommen, ebenso von dem beigefügten Circular betreffend den deutschen Feuerwehrtag in Charlottenburg im Juli.

Des weiteren wird von der am 18. Mai vollzogenen Revision des Leihamtes, über welche f. Z. des näheren berichtet ist, Mittheilung gemacht.

Der Magistrat beantragt, sich mit der Verpachtung der Berechtigung zur Erhebung des Standgeldes auf dem diesjährigen Dominiksmarkte an den Marktpächter Andreas Posanski zum Pachtpreise von 1805 Mk. einverstanden zu erklären. Der Dominiksmarkt soll in diesem Jahre im allgemeinen in demselben Umfange abgehalten werden wie im Vorjahre, nur ist es erforderlich, den Kassubischen Markt, den Faulgraben und den nördlichen Theil des Schüsseldammes vom Faulgraben an frei zu halten, weil diese Straßen in diesem Sommer zum Theil gepflastert werden sollen und weil die Verlegung des Gleises für die elektrische Straßenbahn nach Neufahrwasser für diesen Sommer in Aussicht genommen ist. Ebenso ist es nothwendig, von der zu Marktzwecken benutzten Insel auf dem Holzmarkt einen Streifen von 7 Meter freizulassen mit Rücksicht darauf, daß die Straße neben dieser Insel derart verbreitert worden ist, daß zwischen dem Straßenbahngeleis und den Bordsteinen der Insel Wagen passiren können. Mit Rücksicht auf diese Beschränkungen des Dominiksmarktes erscheint das in öffentlicher Ausbietung gemachte hinter dem vorjährigen um 50 Mk. zurückbleibende Gebot von 1815 Mk. angemessen. Die Versammlung genehmigt ohne Debatte die Verpachtung.

Bekanntlich hatte die vor einigen Jahren verstorbene Freifrau Marie Philippine v. Witzleben, geb. v. Normann, in einem nicht ganz zweifelfreien und daher von den Erben angefochtenen Testament bestimmt, daß ein Theil ihrer Hinterlassenschaft der Stadt Danzig zur Verwendung für Förderung der Kunst, der Verschönerung der Stadt oder für Krankenpflege mit der Bedingung der Bezeichnung als Marie v. Normann'sche Stiftung zufallen solle. Bei der Unsicherheit dieses Legates schloß die Stadt einen Vergleich mit den Erben, nach welchem ihr 200 000 Mk. baar ausgezahlt wurden. In Folge des Wunsches der Erben, über die Verwendung dieses Betrages nun Bestimmung zu treffen, schlägt der Magistrat im Hinblick auf den in Aussicht stehenden Lazareth-Neubau vor, die 200 000 Mk. zur Errichtung oder Ausdehnung städtischer Kranken-Anstalten zu verwenden und dabei den Wunsch der Stifterin betreffs der Bezeichnung ihrer Zuwendung zu wahren. Die V[illegible]sammlung erklärte sich hiermit einverstanden.

Die Versammlung bewilligt für ein neues in Eisen- und Monier-Construction herzustellendes Bollwerk am östlichen Ufer der neuen Mottlau bei Mattenbuden 11 500 Mk., an Pachtentschädigung für den Pächter Buchs in Neufahrwasser für Beschränkung seines Pachtlandes 60 Mk., an Mehrkosten für den Erweiterungsbau der Petri-Realschule über den Anschlag von 100 000 Mk hinaus 15 651 Mark.

Durch die in voriger Sitzung genehmigte Pensionirung des Herr Dr. Bölkel wird zum 1. Oktober d. Js. die Directorstelle an der St. Petri-Realschule vacant. In der Vorlage über die Normirung des Gehaltes für den neuen Director der sechsstufigen Realschule heißt es: Im Hinblick auf die Bedeutung der Realschule und in der Erwartung, daß diese Anstalt in nicht zu langer Zeit ebenfalls in eine neunstufige ausgestaltet wird, hält es der Magistrat für angemessen, auch dem neu zu wählenden Director das Gehalt der Anstalsleiter dreistufiger Schulen (wie es auch Herr Bölkel schon bezogen), entsprechend dem Satze des Nachtrages (zum Normaletat) vom 16. Juli 1897, zu bewilligen (5100—7200 Mk und 1000 Mk. Miethsentschädigung. Das Maximum

wird in 15 Jahren erreicht). Auch diese Festsetzung des Gehaltes fand keinen Widerspruch.

Es folgte die erste Lesung des **Kämmereifonds-Etats pro 1898/99**, welcher in Einnahme auf 422 010 und in Ausgabe auf 487 780 Mk. festgesetzt wurde. Aus der Debatte ist hervorzuheben, daß der Referent Stadtv. **Karow** beantragte, die Position: 1500 Mk. Beihilfe der Actiengesellschaft „Weichsel" jährlich für Beleuchtung und Unterhaltung der Anlagen auf der Westerplatte, aus dem Etat zu streichen und dieselbe alljährlich bei der Stadtverordneten-Versammlung als besondere Vorlage einzubringen. Stadtrath **Ehlers** wies darauf hin, daß diese Summe durch Stadtverordnetenbeschluß vom 21. Oktober 1891 auf unbestimmte Zeit bewilligt sei. Der Magistrat würde demnach berechtigt sein, die Summe aus dem Extraordinarium des Kämmereifonds zu bewilligen; er habe es aber vorgezogen, die Summe in den Etat einzustellen, damit die Stadtverordneten über die Bewilligung oder Ablehnung bestimmen könnten. Nunmehr beantragte Stadtv. **Karow**, die Summe ganz abzusetzen. Diesem Antrage widersprach Oberbürgermeister **Delbrück**. Die Zahlung der Summe beruhe auf einem Compromiß und sei erfolgt als Aequivalent dafür, daß die Actiengesellschaft die Unterhaltung und Beleuchtung der Wege auf der Westerplatte übernommen habe. Es sei schwierig, festzustellen, ob diese Wege private oder öffentliche seien. Wäre das letztere der Fall, so müßte die städtische Verwaltung diese Lasten übernehmen und würde dann schlechter fahren wie heute. Vor sieben Jahren sei die Versammlung und der Magistrat darüber einig gewesen, daß es vortheilhafter sei, einen Vergleich zu schließen, als diese Streitfragen aufzurühren. Stadtv. **Schmidt** ist der Ansicht, die Actiengesellschaft Weichsel habe die Westerplatte vom Fiscus und den Strand für den billigen Preis von 100 Mk. von der Stadt gepachtet; sie handle lediglich in ihrem Interesse, wenn sie die Wege in gutem Stande halte und ordentlich beleuchte, er sei für den Antrag Karow. Hiergegen wendeten sich die Stadtverordneten **Fischer** und **de Jonge** aus Neufahrwasser, von denen der erste mittheilte, daß die Actiengesellschaft ihre Verpflichtungen in vollstem Maße erfülle, den Wünschen der Einwohner bereitwillig entgegenkomme und bedeutend mehr aufwende, als die Entschädigung betrage. Herr de Jonge machte darauf aufmerksam, daß einige Wege auf der Westerplatte unzweifelhaft öffentliche seien und bat um Bewilligung der Position, denn die Westerplatte bedeute für Neufahrwasser alles und sei auch für Danzig unentbehrlich. Die Position wurde hierauf bewilligt.

In der sich an die öffentliche anschließende geheime Sitzung wurden für drei ehemalige städtische Straßenreiniger monatliche Unterstützungen von 80 und 15 Mk. bewilligt.

---

* **[Das zweite Bataillon des Fußartillerie-Regiments]** traf gestern nach einem längeren Marsch von Thorn, woselbst Schießübungen vorgenommen worden sind, wieder in unserer Stadt ein und bezog seine Kasernements. An der Kaiserparade konnte das Regiment nicht mehr Theil nehmen.

---

* **[Die Torpedoboot-Flottille]** ankerte heute an der kaiserlichen Werft im Bassin derselben und nach dem Milchpeter zu. Hier fesseln namentlich vier Boote von neuester Construction und bedeutender Größe, welche schon eher die Bezeichnung Torpedojäger verdienen, die Aufmerksamkeit. Diese Boote haben auch zwei Schornsteine, die entgegen der sonst üblichen Anordnung sehr weit auseinander stehen.

---

* **[Wahlkreis Danzig Land.]** Der Wahlcommissar Herr Landrath **Dr. Maurach** macht bekannt, daß die Ermittelung des Ergebnisses der am 16. Juni d. J. stattfindenden Wahl eines Reichstagsabgeordneten für den 2. Wahlkreis des Regierungsbezirks Danzig gemäß § 26 des Wahlreglements am Montag, den 20. Juni cr., Vormittags 11 Uhr, im Sitzungssaale des hiesigen Kreishauses, Sandgrube Nr. 24, erfolgen wird und daß dabei jedem Wähler der Zutritt offen steht.

---

* **[Conferenz.]** Heute Vormittag von 10 Uhr ab hat im Geschäftsgebäude der hiesigen königlichen Eisenbahndirection am Olivaerthor unter dem Vorsitze des Herrn Präsidenten **Thomé** eine gemeinschaftliche Sitzung der Directionsmitglieder und Hilfsarbeiter und der Vorstände der zum Directionsbezirk gehörigen Betriebs-, Maschinen-, Verkehrs- und Telegraphen-Inspectionen stattgefunden. Nach Schluß der Sitzung vereinigten sich die Theilnehmer zu einem gemeinsamen Essen im Saale des hiesigen Gewerbehauses in der Heiligengeistgasse.

---

* **[Wieder gehoben.]** Es ist gelungen, den Flußdampfer „Robert", der, wie berichtet, bei Wloclawek gestrandet und voll Wasser gelaufen war, zu dichten und zu heben. Der Dampfer ist nach Danzig stromabwärts geschafft, wo er gestern eintraf, und soll auf einer hiesigen Werft wieder reparirt werden.

---

* **[Danziger Bezirksverein der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.]** Aus dem soeben erschienenen Jahresbericht für das Verwaltungsjahr 1897/98 entnehmen wir, daß die Rettungsstationen siebenmal in Thätigkeit getreten sind, und daß es gelungen ist, **14 Menschenleben** zu retten. In dem ersten dieser Fälle waren am 31. Mai v. J. drei Fischer aus Putziger Heisternest in die Brandung geschleudert worden und konnten nur mit großer Anstrengung und erheblicher eigener Gefahr gerettet werden. Der zweite Fall ereignete sich am 7. Oktober v. J. bei Pasewark und betraf gleichfalls zwei Fischer, deren Boot in der Weichselmündung gekentert war. Die dritte Rettungsthat wurde am 23. November von der Rettungsstation **Hela** ausgeführt. In dem Bericht heißt es darüber:

„Am 23. November gegen Abend wurde von Helaer Fischern eine Bark beobachtet, welche außerhalb der Halbinsel kreuzte, offenbar um die Nacht abzuwarten. Am folgenden Tage, früh 8 Uhr, wurde von einem Fischer die Meldung gebracht, daß an der Heulboje ein Wrack liege und sich auf diesem sechs Mann in großer Gefahr befänden, da die Wellen fortwährend über das Schiff gingen und dasselbe gebrochen wäre. Ein Theil der Helaer Mannschaft machte sofort das Rettungsboot klar, während die anderen Fischer nach der Strandungsstelle eilten. Dort sah man bereits ein Wrackstück mit zwei Mann treiben, und es gelang auch, diese zu retten. Nach einer Stunde war das Rettungsboot am Wrack und rettete den Capitän mit noch drei Mann. Der Koch war leider vor einer halben Stunde weggespült und nicht mehr aufzufinden. Das Schiff war der Dreimastschooner „Anton" von Wolgast. Es wurde nach Aussage der Mannschaft Abends vom Strom versetzt und beim Halsen auf das Riff getrieben. Die Mannschaft hatte die ganze Nacht in der gefährlichsten Lage zugebracht und war zum Theil so erschöpft, daß sie getragen werden mußte und sich erst gegen Abend gänzlich erholen konnte."

Den wackeren Rettern wurde **eine Rettungsprämie in der Höhe von 300 Mark** bewilligt. Der letzte Fall ereignete sich am 19. März d. Js. wiederum in **Hela**, wo es gelang drei Fischer aus Chlapau bei Rixhöft, deren Kutter gekentert war, zu retten. Für die bevorstehende Jahresversammlung der Gesellschaft ist der Antrag auf Beschaffung neuer Wagen für den Raketenapparat der Station **Großendorf** angemeldet worden. Die zum Transport des Raketenapparates dieser Station dienenden beiden Wagen sind 32 Jahre alt und abgenutzt. Namentlich der Wagen, auf dem die Rettungstaue untergebracht sind, hat durch den langen Gebrauch sehr gelitten. Die Bauart beider Wagen ist veraltet. Ferner soll auf der Station **Putziger Heisternest** ein neuer Uebungsmast aufgestellt werden. Die Einnahmen beliefen sich auf 7472 Mark und die Ausgaben auf 6604 Mk., der Etat für das Jahr 1898/99 ist in Einnahme und Ausgabe auf 7500 Mk. festgestellt worden. Der Bezirksverein unterhält 14 Rettungsstationen.

---

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 28. Mai bis 3. Juni wurden geschlachtet: 36 Bullen, 40 Ochsen, 76 Kühe, 133 Kälber, 220 Schafe, 717 Schweine, — Ziege und 6 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 89 Rinderviertel, 104 Kälber, 44 Schafe, 88 ganze und 7 halbe Schweine.

---

* **[Communalbeamten-Verein.]** Der hiesige Communalbeamten-Verein hielt gestern in der Gambrinus-Halle seine Monatsversammlung ab. — Der Vorsitzende, Herr Wietzke, erledigte den geschäftlichen Theil der Tagesordnung durch einige Mittheilungen über die morgen in Dirschau stattfindende Hauptversammlung des Provinzialverbandes. Nach Aufnahme von neuen Mitgliedern und Dechargirung der Jahresrechnung pro 1897/98 wurde zum stellvertretenden Schriftführer Herr Secretär **Herrgeist** gewählt. — Am Sonntag, den 3. Juli cr., soll das Stiftungsfest des Vereins dadurch begangen werden, daß Nachmittags $1^1/_4$ Uhr eine Dampferfahrt nach Gr. Plehnendorf unternommen wird, woselbst Concert und allerlei Belustigungen für Groß und Klein stattfinden sollen.

---

8 **[Danziger Kellnerverein.]** Der Danziger Kellnerverein hielt am 2. Juni, Nachts 12 Uhr, seine Mitgliederversammlung ab. Der Arbeits-Nachweis ergab, daß vom 13. Mai bis 2. Juni 39 feste Stellen und 140 Lohnarbeiten vergeben wurden. Der erste Vorsitzende wies darauf hin, daß der Verein von Monat zu Monat besser arbeite, und bat die Collegen, sich nur an unser Bureau zu halten. Es meldeten sich noch einige Collegen zur Aufnahme in den Verein. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten schloß der Vorsitzende Herr Diedicke die Versammlung mit einem Hoch auf den Verein.

---

* **[Abfahrtszeiten von Dampfern.]** Die Dampfer der Actien-Gesellschaft „Weichsel" fahren vom Johannisthor von Morgens 6 Uhr bis 2 Uhr Mittags jede volle Stunde, von $2^1/_2$ Uhr bis 7 Uhr jede halbe Stunde; der letzte Dampfer fährt um 8 Uhr Abends. Um 7 Uhr 30 Min. fährt ein Dampfer **erst vom 16. Juni ab** regelmäßig nach Neufahrwasser.

---

* **[Gebrauchsmuster.]** Für Herrn Brauereibesitzer **Heinrich Barczewski** in Langfuhr ist auf einen Wehrspund, dessen Bohrung mit einem offenen Quecksilber-Manometer verkehrt, ein Gebrauchsmuster in Deutschland eingetragen worden. Diese Gebrauchsmusterschutz-Eintragung hat Herr Barczewski auch bei der kaiserlich österreichischen Regierung beantragt.

---

* **[Der hiesige Zweigverein des Verbandes deutscher Militär-Anwärter und Invaliden]** hatte gestern Abend seine Mitglieder zu einer außerordentlichen Hauptversammlung nach dem Café Moldenhauer vor dem Neugarterthor eingeladen. Der Hauptzweck derselben war die Ergänzungswahl des Vorstandes und es wurde Herr Steuersecretär **Schulz** zum 1. Vorsitzenden und Herr Eisenbahnsecretär **Menge** zum 2. Vorsitzenden gewählt. Zur Erleichterung der Vereinsgeschäfte wurde außerdem für jede Behörde, bei welcher Vereinsmitglieder beschäftigt werden, ein Vertrauensmann gewählt. Der diesjährige Verbandstag wird am 19. und 20. Juni in Hannover abgehalten werden, auf welchem der hiesige Zweigverein durch den Expedienten Herrn **Winzer** in Hannover vertreten sein wird. Die auf dem Verbandstage zu stellenden Anträge wurden verlesen und besprochen. — Der Thätigkeit des Vereins ist es gelungen, in Dirschau einen neuen Zweigverein ins Leben zu rufen, dem die bisher dem hiesigen Zweigverein angehörigen Vereinsmitglieder in Dirschau zugewiesen worden sind. Vorsitzender des Dirschauer Zweigvereins ist der Stations-Assistent **Buch** daselbst. — Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten hielt ein Vereinsmitglied einen kurzen Vortrag über die Auslegung und Anwendung der Grundsätze für die Besetzung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen bei den Reichs- und Staatsbehörden mit Militäranwärtern. — Die Monatsversammlungen im Juli und August sollen im Café Moldenhauer abgehalten werden.

---

* **[Diebstähle.]** Gestern wurden von der Criminalpolizei die Verkäuferin Margarethe R. und das Dienstmädchen Minna P. in Haft genommen. Beide waren in einem Schuhwaaren-Geschäft an der Langen Brücke in Condition und haben dort mehrfach Waaren entwendet. Bei ihnen wurden eine Anzahl entwendeter Gegenstände beschlagnahmt.

---

* **[Schöffengericht.]** Auf Antrag des Herrn Stadtv. **Dr. Lehmann** hierselbst war gegen den Redacteur der hiesigen „Neuesten Nachr." Herrn **Pietzcker** wegen Nichtaufnahme einer Berichtigung ein Strafmandat ergangen, über welches dieser richterlichen Entscheid beantragt hatte. Gestern kam die Sache vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Es handelt sich um die Stadtverordnetensitzung vom 10. März d. Js., in der es sich um Grundstückskäufe handelte, wobei Herr Dr. Lehmann ebenfalls das Wort nahm, und Herr Stadrath Ehlers darauf antwortete. Die „Neuesten Nachr." hatten in ihrem Bericht diesen Theil der Verhandlungen mit dem Satz geschildert: „Stadtrath Ehlers wies den Lehmann'schen Vorwurf unter der Heiterkeit der Versammlung zurück". Hierzu sandte Herr Dr. L. eine Berichtigung ein, in der er dies als unwahr bezeichnete. Die Redaction nahm dieselbe nicht auf und aus diesen Vorgängen ist der Prozeß entstanden. Die gestrige Verhandlung währte geraume Zeit, es wurde Herr Stadtrath **Ehlers** und Herr **Dr. Lehmann** vernommen. Der Gerichtshof erkannte auf **Aufhebung des Strafmandats**, indem er den Redacteur als nicht verpflichtet zur Aufnahme der Berichtigung erklärte, weil diese ein Kritik enthalte.

---

* **[Photographische Aufnahme.]** Von der gestern von dem Kaiser auf dem großen Exercirplatz abgehaltenen Truppenbesichtigung ist es Herrn Photographen **A. Gottheil** gelungen, einige Momentaufnahmen herzustellen. Eine Aufnahme zeigt den Kaiser, die Front des Husaren-Regiments abreitend, eine zweite den Kaiser an der Spitze seines Regiments, und eine dritte den Kaiser, umgeben von einem glänzenden militärischen Gefolge, den herannahenden Parademarsch der Truppen erwartend. Postkarten mit diesen Momentaufnahmen sind schon heute im Geschäft der Firma **Burau** in der Langgasse käuflich zu haben.

[Polizeibericht für den 4. Juni.] Verhaftet: 5 Personen, darunter: 2 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Unfugs. — Gefunden: 1 schwarzer Schlips, 1 Fahrradluftpumpe, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 dunkelblaue Knabenjacke, 1 Schultasche mit Büchern und 7 Mk. 50 Pf., 1 silberne Damenuhr mit gelber Kette, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

y. **Putzig**, 3. Juni. Unter allgemeiner Betheiligung der Stadtbevölkerung wurden heute die drei Särge mit den irdischen Hüllen der ertrunkenen Geschwister Jahn zum Friedhofe geleitet. Die älteste Schwester, ein blühendes Mädchen von 21 Jahren, war aus Elbing besuchsweise zum Pfingstfeste hierher gekommen und wird neben den greisen, tiefgebeugten Eltern von ihrem Verlobten betrauert.

r. **Marienburg**, 2. Juni. Ueber den Besuch des Kaisers in Marienburg wird noch gemeldet: Am Bahnhofe war zum Empfange des Kaisers Herr Landrath v. Glasenapp erschienen. Im Wagen desselben fuhr der Kaiser, begleitet von den Herren Flügeladjutant Oberst Mackensen und Landrath v. Glasenapp, nach dem Hochschlosse. Unter der sachkundigen Führung des Herrn Baurath Steinbrecht besichtigte der Kaiser das Hochschloß, das Mittelschloß, den Pfaffenthurm und die im Neubau befindlichen Gastkammern des Mittelschlosses. Der Kaiser, welcher sehr frisch aussah, sprach sich recht befriedigt über das Gesehene aus. Kurz vor 11 Uhr wurde die Rückfahrt nach dem Bahnhofe angetreten. Auf dem Wege begrüßte ihn eine zahlreich versammelte Volksmenge durch begeisterte Zurufe. Auch die Häuser der Bahnhofsstraße hatten Flaggenschmuck angelegt. Um 11 Uhr 5 Min. Vormittags verließ der Kaiser wieder unsere Stadt und setzte seine Reise nach Danzig fort. An dem Nachmittag fiel der Unterricht in allen Unterrichtsanstalten Marienburgs auf besonderen Befehl des Kaisers aus Anlaß des Besuches hierselbst aus.

-W. **Rosenberg**, 3. Juni. Die von ihrem Ehemanne bei einem Familienstreit durch Messerstiche verwundete Instmannsfrau aus Geeberg ist jetzt im Kreislazareth ihren Verletzungen erlegen. — Auf der Regenstation Gr. Brausen erreichte die Monatssumme aller wässerigen Niederschläge im Mai die ungeheure Höhe von 103,3 Millim. — Ein aus dem hiesigen Gefängniß entsprungener Strafgefangener, ein ehemaliger Husarenunteroffizier, wurde gestern im Walde von dem Gendarm Schauer nach heftigster Gegenwehr, und nachdem der Gendarm von der blanken Waffe Gebrauch machte, wieder eingefangen.

Crone a. Br., 3. Juni. In dem Revier Wolfsgarten des Oberförstereibezirkes Stronnau war gestern Nachmittag ein **Waldbrand** ausgebrochen. Um die dritte Stunde Nachmittags bemerkten Waldarbeiter aus jener Richtung dichten Rauch, was sie veranlaßte, Meldung zu erstatten. Diesem Umstande ist es zu danken, daß sich der Brand nur auf 8 Ar Hochwald erstreckte, die abgebrannt sind. Die Entstehungsursache des Brandes ist anscheinend in dem unvorsichtigen Umgehen eines jugendlichen Holzsammlers mit Feuerzeug zu erblicken.

Vermischtes.

* **[Ein origineller Beschluß.]** Die Stadtverwaltung von Jekaterinodar hat beschlossen, die Ausgabe für die Uniformirung der Polizei und für die Geheimpolizei zu sistiren, und zwar mit der Begründung, daß die Polzei doch **nur äußerst** selten irgend einen Diebstahl entdecke.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 5. Juni.

In den evangelischen Kirchen: Collecte für die Berliner Stadtmission.

St. Marien. 8 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. 10 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (25jähriges Amtsjubiläum.) 2 Uhr Herr Prediger Reddies Beichte Morgens $9^1/_2$ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marien-Kirche Herr Consistorialrath D. Franck. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Diakonus Brausewetter.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vormittags $9^1/_2$ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Donnerstag, Nachm. 5 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Auernhammer.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

St. Katharinen. Vormittags 8 Uhr Herr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens $9^1/_2$ Uhr.

Evangelischer Jünglingsverein. Gr. Mühlengasse 7. Abends $7^1/_2$ Uhr Andacht und Vortrag Herr Pfarrer Scheffen. Mittwoch, Abends $8^1/_2$ Uhr, Familienabend im Saale des Gemeindehauses von St. Barbara, Todtengasse. Ansprachen von den Herren Prediger Hevelke Oberstlieutenant v. Knobelsdorff-Berlin, Bundesagent Wartmann-Berlin. Jedermann ist zu dem Familienabend herzlich eingeladen. Donnerstag, Abends $8^1/_2$ Uhr, Bibelbesprechung 1. Korintherbrief Kap. 4, Vers 6 ff. Herr Pfarrer Scheffen.

St. Trinitatis. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Herr Prediger Malzahn. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Einsegnung der Confirmanden des Herrn Prediger Fuhst. Nachm. 5 Uhr Versammlung der Confirmirten des Herrn Prediger Hevelke in der großen Sacristei. Abends 6 Uhr Abendsmahlsgottesdienst Herr Prediger Fuhst.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Um $11^1/_2$ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 8 Uhr Herr Prediger Pudmenski, $9^1/_2$ Uhr Herr Prediger Schmidt. Um Anmeldung der Confirmanden bittet Herr Pfarrer Hoffmann. Unterrichtsanfang den 20. Juni.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um $9^1/_2$ Uhr. Kindergottesdienst um $11^1/_2$ Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Herr Prediger Reddies. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Herr Pfarrer Döring. Beichte 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte $9^1/_2$ Uhr in der Sacristei.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Freitag, Nachm. 5 Uhr, Bibelstunde Herr Vikar Hinz.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Herr Pfarrer Hevelke. Abendmahlsfeier und Kindergottesdienst fallen aus.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Lutze. $11^1/_2$ Uhr Kindergottesdienst, derselbe.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Knaben- und Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Einsegnung der Confirmanden des Herrn Pastor Voigt. Nach der Einsegnung Beichte und heil. Abendmahl. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag, Abends 8 Uhr, Missionsstunde.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 13. Nachmittags 6 Uhr Predigt Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vorm. 10 Uhr Lesegottesdienst. Nachmittag $2^1/_2$ Uhr Lesegottesdienst.

Evangelisch-lutherische Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr Christenlehre derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung Herr Stadtmissionar Leu.

St. Brigitta. Militärgottesdienst 8 Uhr Hochamt.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. Um 9 Uhr Morgens Gebetsversammlung, 2 Uhr Nachmitt. Kindergottesdienst, 6 Uhr Abends große Evangelisations-Versammlung, Montag, 8 Uhr Abends, Bundes-Versammlung, Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde, Mittwoch, 8 Uhr Abends, Gesangstunde. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Missionsversammlung. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Posaunenstunde. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Religiöse Versammlungen. Vorstädtischen Graben 63 pt. Sonntag, Vormittags $9^1/_2$ Uhr und Nachmittags 3 Uhr, Herr Prediger Conradi aus Hamburg. Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr, Sonnabend, Nachm. 3 Uhr, Herr Prediger Pieper. Zutritt frei.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Predigt. 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Predigt. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenvereinsstunde. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag. Herr Prediger Haupt. Zutritt frei.

English Church. 80. Heilige Geist-Gasse. Trinity-Sunday. Morning Prayer 11. a. m. Frank. S. N. Dunsby. Reader and Missioner.

Methodisten-Gemeinde. Jopengasse Nr. 15. Vorm. $9^1/_2$ Uhr Predigt, $11^1/_2$ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetstunde. — Heubude: Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, Predigt. Jedermann ist freundlich eingeladen.

R. Ramdohr, Prediger.

Freie religiöse Gemeinde, Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16. Die Predigt fällt aus.

Standesamt vom 4. Juni.

Geburten: Kaufmann Max Lange, S. — Schiffsabrechnergehilfe Paul Falk, T. — Schuhmachermeister Hermann Spors, T. — Selterfabrikant Gustav Reinke, T. — Arbeiter Johann Komp, T. — Schuhmachergeselle Paul Schröder, S. — Arbeiter Augustin Pieger, T. — Arbeiter Eduard Schmidtkowski, S. — Malermeister Oscar Turkowski, T. — Bäckergeselle Heinrich Gensing, T. — Zimmergeselle August Böttcher, S. — Unehel.: 4 S., 1 T.

Aufgebote: Oberfeuerwerker im Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 15 Max Neubauer zu Hammerstein und Hildegard Auguste Henriette Böhm hier. — Zimmergeselle Otto Ferdinand Rohde und Clara Johanna Schill, beide hier. — Schmidt Gottfried Wiegand hier und Bertha Augusta Eva List zu Senslau. — Tischlergeselle Johannes Max Küster und Therese Johanna Barbara Bornett, beide hier.

Heirathen: Schlossergeselle Bronislaus Piwnicki und Pauline Riemer. — Schlossergeselle Joseph Kucharski und Auguste Unteriser. — Schneidergeselle August Donnerstag und Toni Kroek. — Maurergeselle Franz Stoznnski und Martha Kobiella. Sämmtlich hier. — Kaufmann Paul Grünberg hier und Emmy v. Amende zu Zoppot.

Todesfälle: Kaufmann Arnold Julius Ernst Rahgel, 52 J. — Frau Bertha Elise Rehse, geb. Schröter, 28 J. — T. d. Steinsetzmeisters Ewald Sylvester, 6 M. — T. d. Restaurateurs Anton Klein, 10 M. — T. d. Schuhmachergesellen Hermann Lösdau, 1 J. 9 M. — Schuhmacher Johann Sczablewski, 34 J. — S. d. Malergehilfen Michael Gukowski, 1 J. 1 M. — T. d. Tischlergesellen Friedrich Spiegelberg, 12 W. — Unehelich: 3 S., 2 T.

Danziger Börse vom 4. Juni.

Weizen hatte nur kleinen Verkehr, da nur zu billigeren Preisen Käufer waren. Bezahlt wurde für russischen zum Transit roth 722 Gr. 157 M., streng roth 772 und **777 Gr. 172 M., 788 Gr. 174 M.** per Tonne.

Roggen flauer. Gehandelt ist nur russischer zum Transit besetzt 696 Gr. 100 M. per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt russische zum Transit große 636 Gr. 98 M., Futter- 93 M. per Tonne. — **Hafer** inländischer 149 M. per Tonne gehandelt. — **Weizenkleie** mittel besetzt 3,35, 3,65 M., feine mit Geruch 3,75 M. per 50 Kilogr. bezahlt. — **Roggenkleie** 4,15 M. per 50 Kilogr. gehandelt. — **Spiritus** fester. Contingentirter loco 72 M. Br., nicht contingentirter loco 52 M. bez.

Berlin, den 4. Juni 1898.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

4360 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen:** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths; höchstens 7 Jahre alt 59—63 M.; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 55—57 M.; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 52—53 M., d) gering genährte jeden Alters 47—50 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 55—58 M.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 51—54 M.; c) gering genährte 46—49 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M.; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 53—54 M.; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 51—52 M.; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 47—50 M.; e) gering genährte Kühe und Färsen 43—45 M.

1384 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 68—73 M.; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 62—65 M.; c) geringe Saugkälber 55—60 M.; d) ältere gering genährte (Fresser) 42—48 M.

8385 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 61—63 M.; b) ältere Masthammel 58—60 M., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 55—57 M.; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

9270 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1^1/_4$ Jahren 53 M.; b) Käser — M.; c) fleischige 52—53 M.; d) gering entwickelte 50—51 M.; e) Sauen 45—49 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Rindergeschäft wickelte sich ziemlich glatt ab; es bleibt wenig Ueberstand.

Kälber: Der Handel gestaltete sich ruhig.

Die Schafe wurden bei lebhaftem Handel ausverkauft.

Schweine: Der Markt verlief glatt und wurde geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 3. Juni. Wind: SO.

Angekommen: Hersilia (Lustyacht) (SD.), Tait, Leith (via Kiel), leer.

Gesegelt: Sr. Maj. Schiff „Hohenzollern" (Kaiseryacht). — Edina (SD.), Taylor, Leith, Getreide und Zucker. — Shelley (SD.), Wallace, Philadelphia, Zucker.

4. Juni. Wind: W.

Angekommen: Jason (SD.), Klöskorn, Bremen (via Lübeck), Güter.

Gesegelt: Stag (SD.), James, Liverpool (via Stettin), Güter.

Im Ankommen: 1 Logger.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Inseratschein Nr. 22.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 23 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 129 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 5. Juni 1898.

Im Sterben.

Skizze von Elin Ameen.)*

Es ist ruhig und still im Krankenzimmer. Die Lampe steht auf dem Tisch in der Ecke und ein grüner Schirm beschattet das Licht, so daß es den Kranken nicht belästigt. Auf einem anderen Tisch stehen Medizinflaschen, Gläser und sonstiges, was die Nähe eines Krankenlagers verräth. —

Der Kranke, ein Mann von einigen fünfziger Jahren, liegt ganz still und hat die Augen geschlossen. Der Tod hat schon seinen Stempel auf sein abgezehrtes, farbloses Gesicht gedrückt, doch das Morphium hat seine letzten Stunden schmerzfrei gemacht und ihm den betäubungsähnlichen Schlummer gegeben, der ihn unmerklich und unbewußt aus dem Leben hinüber in's Reich des Todes gleiten lassen soll.

Seine Frau sitzt im Nebenzimmer, wo es ganz dunkel ist bis auf den schwachen Streifen gedämpften Lichtes, der aus der Krankenstube durch die halboffene Thür hereinfällt. In einen Lehnstuhl versunken sitzt sie und hat den Kopf zurück an die Lehne gelegt. Sie weint, sie, die willensstarke, energische Frau, die sonst selten oder nie eine Thräne vergießt . . . Sie weiß, daß seine Stunden gezählt sind, daß sie ihn verlieren wird, dessen Stütze sie fünfundzwanzig Jahre lang gewesen ist und mit seinem Fortgehen wird ihr Leben vollkommen inhaltslos werden.

Ein Trost nur, ihr ganzer Trost ist das Bewußtsein, daß sie ihm Alles, Alles gewesen ist. Er war arm und unbeachtet, als ihre Wege sich kreuzten. Gelehrter aus Neigung und Anlage, besaß er keine Mittel, seinen Studien zu leben. Sie nahm sich seiner an, gab ihm sich selbst und ihr Vermögen, so daß er sich ruhig seinem Berufe widmen und einen berühmten und geachteten Namen in der Gelehrtenwelt erwerben konnte. Unpraktisch und hilflos wie ein Kind, — wie hätte er ohne sie je fertig werden können? . . . Träumer und Phantast, der er war, weich und nachgiebig. — Wie hätte er in der harten, grellen Wirklichkeit ohne sie vorwärts kommen sollen! . . . Alle Hindernisse hatte sie ihm aus dem Wege geräumt; sein Haus und seine Person hatte sie gepflegt, seinen Arbeiten war sie mit Interesse gefolgt, und alles, was das Praktische anging, hatte sie besorgt.

Sie weiß genau, daß er hätte untergehen müssen, wenn sie in jener Zeit nicht seine Frau geworden wäre. Und sie war froh darüber, daß sie ihr Vermögen besessen hatte, denn sie wußte ganz gut, daß er ohne dies Geld nie ihr gehört, es auch nicht gekonnt hätte. Sie aber liebte ihn, und wollte ihn dem Leben, der Wissenschaft und — sich erhalten. Für ihn wollte sie leben, sein Glück und seine Ehre, sein Wohlergehen sollte ihr Lebenszweck werden. Und sie hatte das Ziel erreicht! Gleichmäßig und ruhig war sein Leben vergangen, friedlich und ohne Stürme war ihr Zusammensein alle die Zeit geblieben.

Er war wohl immer schweigsam und etwas verschlossen gewesen, allein sie hatte es an seinem Lächeln und seinen Blicken ablesen können, wenn er zufrieden war.

— „Wie du willst" — „das weißt du am besten" waren stets seine Worte gewesen, und wie sie wollte, war es auch geschehen — immer zu seinem Wohl, zu seinem Glücke.

Ihre Gefühle für ihn hatten alles einbegriffen, was in einem Frauenherzen Platz hat — Mutterliebe, Gattenliebe, die Gefühle einer Geliebten, und in alle hatte sie ihre ganze starke, energische Natur gelegt.

Sie hatte sich eigentlich nie Rechenschaft gegeben, wie viel sie von ihm zurück bekam. Er gehörte ihr, seine Existenz war ihre Schöpfung; ihre Pflege, ihre Gedanken waren sein in jeder Stunde ihres Lebens. Das war ihr genug, und das machte sie vollkommen glücklich.

Als sie sich zuerst trafen, — damals hatte er eine andere geliebt. O, sie erinnerte sich ihrer wohl, durch sie waren sie ja miteinander bekannt geworden, durch die hübsche Marie Luise, die weiter nichts als ihre blonde Schönheit und ihre reizende Mädchenhaftigkeit besaß — ohne Begabung, ohne Kraft, arm wie er . . . . Was wäre wohl daraus geworden, wenn die sich bekommen hätten — wenn die sich nach langem, peinvollen Warten geheirathet hätten! Nein, Marie Luise hätte nimmer für ihn gepaßt, sie, die weiter nichts vom Leben kannte, als seine ideale Seite und seine Poesie. Aber man kann von Liebe und Mondschein nicht leben — wie die beiden verliebten Thoren damals glaubten.

Einmal hatte sie die hübsche Marie Luise von heißer Leidenschaft ergriffen gesehen, die ihre blauen Augen blitzen und ihre zarten Wangen glühen machte. Es war das erste und letzte Mal gewesen, als sie von ihm gesprochen hatten und da hatte Marie Luise ausgerufen:

„Du kannst sein Leben mit deinem Gelde kaufen, aber seine Liebe gehört mir."

Aber Marie Luises Worte waren nicht zur Wahrheit geworden. O, sie war überzeugt davon, daß er sie längst, längst vergessen hatte. Marie Luises Namen war in all den fünfundzwanzig Jahren nicht von ihnen genannt worden. Sie selbst wußte nur so viel, daß die frühere Rivalin noch unverheirathet als arme Lehrerin in einer kleinen Stadt ihr Leben fristete. Freilich alle Naturen sind nicht gleich, und ihr Mann hatte nie zu denen gehört, die ihre Gefühle zeigen oder gar von ihnen sprechen, aber sie war doch gewiß, daß sie seine volle ungetheilte Neigung besessen hatte. Und das war doch ein großer Trost, eine theure Erinnerung, an der sie sich für den Rest ihres Lebens, den sie ohne ihn durchwandern sollte, festhalten konnte, — dann würden die Einsamkeit und die Leere weniger schwer . . .

Sie erhob sich und ging leise in das Krankenzimmer. Sie hatte keine Ruhe mehr, sie mußte bis zum Ende bei ihm bleiben, seinen letzten Athemzug sollte er in ihren Armen thun.

Sie beugte sich über das Bett. Er war so still, — er konnte doch nicht . . . Sie holte schnell die Lampe heran und trat mit ihr ans Bett. Ihr Schein fiel klar über sein Gesicht mit den feinen, fast frauenhaft weichen Zügen.

Vielleicht war es die Empfindung des Lichtes, das auf ihn fiel, oder das schwache Bewußtsein, daß jemand sich über ihn beugte, das ihn die Augenlider aufschlagen ließ. Aber die Augen sahen gebrochen aus, sie begegneten nicht dem angstvollen Blick der Frau, sondern schauten an ihr vorbei, wie in weite, weite Ferne, als suchten sie etwas . . . Er bewegte seine Hand, als wollte er sie erheben — — ob er sie schmeichelnd jemandem aufs Haupt legen wollte? — aber sie sank kraftlos auf die Decke zurück . . . Seine Lippen öffneten sich ein paar Male, als ob sie etwas sagen wollten. Sie beugte sich tiefer über ihn und näherte ihr Ohr seinem Munde. Mit Mühe brachte er seine letzten Worte hervor, leise wie der letzte schwache Seufzer des Lebens:

„Bist du es . . . Marie Luise? — Bist du . . . endlich — — da?"

. . . Als die stattliche Frau eine Weile nachher das Krankenzimmer verließ, das zum Sterbezimmer geworden, war alle Farbe aus ihrem Gesichte gewichen, und sie erschien fast ebenso bleich wie der Todte drinnen auf dem Lager.

* Aus dem Schwedischen nach dem Manuscript übersetzt von Elsbeth Schering.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 4. Juni.

K. [**XXI. Wanderversammlung des westpreußischen botanisch-zoologischen Vereins in Stuhm Westpr. am 30. Mai bis 1. Juni 1898.**] Früh um 8 Uhr begann heute die Hauptsitzung des Vereins und zwar zunächst ihr geschäftlicher Theil. In demselben erstattete der 1. Schriftführer, Herr Professor Conwentz-Danzig, den Geschäftsbericht für 1897/98, wobei er besonders des verstorbenen Apothekenbesitzers Ludwig aus Christburg, des eifrigen Erforschers der Christburger Flora, gedachte. Sodann berichtete Herr Stadtrath Helm über den Stand der Vereinskasse, die nach eingehender Prüfung für richtig befunden wurde. Im laufenden Jahre soll unter anderem eine botanische Bereisung des Carthäuser Kreises, insbesondere bezüglich der Moose stattfinden. Als Versammlungsort für das nächste Jahr wurde Flatow gewählt. In den Vorstand wurden die bisherigen Mitglieder desselben, die Herren Dr. H. v. Klinggraeff-Langfuhr, Oberlehrer Dr. Schmidt-Lauenburg, Professor Dr. Conwentz-Danzig, Oberlehrer Dr. Lakowitz-Danzig und Consul Meyer-Danzig, durch Acclamation wiedergewählt. Außerdem wurden einige interne geschäftliche Angelegenheiten erledigt.

Kurz nach 9 Uhr begann die wissenschaftliche Sitzung, zu der sich außer den Mitgliedern auch sehr zahlreiche Damen und Herren aus Stuhm und der Umgegend eingefunden hatten, so daß der große Saal des „Königlichen Hofes" voll besetzt war. Nach einigen einleitenden Worten des 2. Vorsitzenden, Herrn Oberlehrer Dr. Schmidt, begrüßte der Kreislandrath, Herr v. Schmeling, die Versammlung namens des Stuhmer Kreises und hieß die von auswärts Gekommenen herzlich willkommen, ihren Arbeiten einen erfolgreichen Verlauf wünschend. Der Vorsitzende dankte aufrichtig für den freundlichen Empfang, worauf die zahlreich eingelaufenen Glückwunschtelegramme und Schreiben verlesen wurden. Im Anschluß an eine derselben legte Herr Professor Conwentz-Danzig das im Erscheinen begriffene Werk unserer beiden Mitglieder Professor Dr. Ascherson und Dr. Graebner vor, die „Flora des nordostdeutschen Flachlandes" (Berlin, Gebr. Bornträger) und empfahl dieselbe als die dem neuesten Stande unserer Florenkenntniß entsprechende aufs lebhafteste zum Ankauf. Darauf sprach Herr Professor Dr. Bail-Danzig über Allseitigkeit der Thier- und Pflanzenbeobachtung als Quelle unerschöpflichen Naturgenusses und erläuterte sein Thema an zahlreichen Beispielen in fesselndster Weise. Zum Schluß sprach er den Wunsch aus, daß sein Vortrag, wie unsere ganze Versammlung, dazu beitragen möchte, die Zuhörer zu häufiger und genauer Beobachtung der uns umgebenden Lebewesen anzuregen. — Herr Dr. Schimanski-Stuhm gab sodann eine gedrängte Uebersicht der von ihm an, in und auf den Stuhmer Seen beobachteten warmblütigen Thiere. Neben einigen Säugethieren kommen vor allem zahlreiche Vögel in Betracht, deren Lebensweise, Nesterbau und Gelege Herr Dr. S. eingehend beschrieb. Im Anschluß daran besprach Herr Dr. Seligo-Stuhm eine im Sitzungssaale veranstaltete Ausstellung von Säugethieren und Vögeln aus der Stuhmer Gegend, für welche die Herren Posthalter Mierau-Stuhm, Dr. Schimanski-Stuhm und Forstmeister Wadsack-Rehhof in dankenswerther Weise ihre Privatsammlungen zur Verfugung gestellt hatten. — Darauf sprach Herr Stadtrath Helm-Danzig über Käfereinschlüsse in Bernstein unter gleichzeitiger Vorlage der Objecte selbst aus seiner sehr reichhaltigen Bernsteinsammlung. Auch legte er einige der sehr seltenen Insecteneinschlüsse in Gedanit, einem unserem echten Bernstein (Succinit) ähnlichen und mit ihm zusammen vorkommenden fossilen Baumharze, vor. Herr Professor Conwentz-Danzig demonstrirte eine Anzahl künstlich sehr verschieden und schön gefärbter Stücke von Preßbernstein, Ambroid, einem aus kleinen Bernsteinstücken durch Zusammenpressen unter hohem Druck und erheblicher Erwärmung erzeugten Fabrikat. — In Vertretung des Herrn Regierungs- und Forstrath Feddersen-Marienwerder hielt Herr Forstassessor Krause-Rehhof einen ausführlichen Vortrag über die forstlichen Verhältnisse der Rehhöfer Forst, die an Stuhm angrenzt. Es ging daraus hervor, in wie hohem Grade der Zustand und die Ausnützung der Forst sich in den letzten Jahrzehnten gehoben hat. Ihm folgte Herr Oberlehrer Dr. Schmidt-Lauenburg, der eine Anzahl botanischer und zoologischer Beobachtungen mittheilte. Sodann demonstrirte Herr Professor Conwentz-Danzig einige Abbildungen von Bienenbäumen (Beuten), wie sie früher allgemein zur Honiggewinnung im Walde benutzt wurden und von denen eine kleine Anzahl noch in Privatforsten der Kreise Stuhm, Rosenberg und Marienwerder erhalten ist. — Herr Puppel-Marienwerder hielt darauf einen durch zahlreiche von Herrn Gymnasiallehrer Rehberg-Marienwerder hergestellte Photographien erläuterten Vortrag über den Getreide-Blasenfuß und die durch dieses Insect verursachten großen Schädigungen unserer Getreidearten, die häufig zur Verwechselung mit Beschädigungen durch Hagel Veranlassung geben. Nachdem sodann die Herren Oberlehrer Bockwoldt-Neustadt und Hauptlehrer Kalmuß-Elbing einzelne interessante Pflanzen vorgelegt und besprochen hatten, und nach Vorführung einer Anzahl großer Abbildungen bemerkenswerther Bäume aus Westpreußen durch Herrn Professor Conwentz-Danzig wurde eine kurze Pause gemacht, während welcher ein der Versammlung seitens der Stadt Stuhm in liebenswürdigster Weise gebotenes Gabelfrühstück eingenommen wurde, für das der Verein durch ein von Herrn Professor Bail-Danzig ausgebrachtes Hoch auf die Gastgeberin dankte. Nach der Pause führte Herr Oberlehrer Dr. Lakowitz-Danzig zahlreiche Vertreter der niederen Thier- und Pflanzenwelt des Süßwassers in vortrefflichen großen Abbildungen vor und wies auf die große Bedeutung dieser Plankton-[illegible] für den Haushalt der Natur hin. Darauf besprach Herr Dr. Seligo-Stuhm ausführlicher die niederen Krebsthiere des Süßwassers und gab einen Ueberblick über die Geschichte ihrer Erforschung und endlich machte Herr Dr. Kumm-Danzig einige Mittheilungen über die in letzter Zeit mehrfach genannte San José-Schildlaus unter Vorlage farbiger Abbildungen derselben. Damit war die Tagesordnung erledigt, und der Vorsitzende schloß die Sitzung mit dem Ausdrucke des Dankes an alle Erschienenen, im speciellen aber an die Herren des Ortsausschusses, die sich der Mühen der Vorbereitung unterzogen hatten. Für den Nachmittag war ein Ausflug nach dem durch seinen herrlichen Park ausgezeichneten Paleschken geplant. Bald nach Schluß der wissenschaftlichen Sitzung wurden die von den Besitzern freundlichst gestellten Wagen bestiegen, und in langer Reihe ging es dann über Pestlin nach Paleschken. Kaum ein anderer Ort der Provinz ist so durch persönliche und sachliche Beziehungen mit dem Verein verknüpft, wie dieses Gut, auf dem gewissermaßen die Wiege der modernen Floristik unserer Provinz gestanden hat. Ist doch der im Jahre 1879 verstorbene Besitzer, Dr. Carl Julius v. Klinggraeff, dessen Gattin noch jetzt das Gut gehört, der Verfasser der 1848 erschienenen „Flora von Preußen" und gleichzeitig einer der Gründer unseres Vereins. Sein jüngerer Bruder, Dr. Hugo v. Klinggraeff,

---

Der Kampf mit dem Schicksal.

Roman von Hermann Heinrich.

17) (Fortsetzung.)

So schwer Richard der Schritt wurde, er mußte sich doch dazu entschließen. Die Alte hatte Recht, dem Gerede mußte ein Ende gemacht und sie selbst mußte vor einer Täuschung bewahrt werden. Sein Herz wurde leicht bei dem Gedanken, seine Situation wenigstens nach einigen Seiten hin klären zu können. Schon die Mitwissenschaft der Frau Ladewig war ihm ein Trost; er hatte sich in ihr einen mächtigen Bundesgenossen geworben.

Der Amtsrath kam erst in der Nacht nach Hause. Am nächsten Morgen konnte er nicht aufstehen, und auch die folgenden Tage blieb er im Bett. Richard war mit gutem Herzen bemüht, ihm sein Schmerzenslager zu erleichtern, und es gelang ihm, den Vater allmählich in eine ruhigere Stimmung zu versetzen. Dieser gab seinen Plan keineswegs auf, aber er war bereit, mit seinem Sohne Geduld zu haben und der Zeit die Entwickelung der Sache zu überlassen.

Dem stürmischen April war der Mai gefolgt, Sonnenglanz strahlte auf Flur und Wald, linde Lüfte kosten um die Bäume, Blüthenglanz lag auf allen Zweigen, und der Schornstein der Ziegelei qualmte zum blauen Himmel hinauf. Wieder war es Sonntag, und wieder war die Familie Heid in Krahnepuhl auf Besuch. Der Amtsrath bemerkte es mit Genugthuung, daß Richard sich viel mit Lottchen beschäftigte und sie zuletzt in einen fernen Theil des Gartens führte. Der Junge hätte ja keine Augen haben müssen, wenn ihm die Vorzüge des liebenswürdigen Mädchens nicht nach und nach klar geworden wären.

Ein breiter von Fliedersträuchen eingeschlossener und überdachter Gang hatte Richard und Lottchen aufgenommen und sie den Augen der Gesellschaft ganz entzogen. Ein starker Duft verbreitete sich von den herrlichen Blüthensträußen des Flieders, die Vögel zwitscherten ihr zärtliches Liebeslied, und schattige Dämmerung, nur hier und da unterbrochen von einem hellen Sonnenblitz, umfing das junge Paar. Es wäre kein Wunder gewesen, wenn das Wort der Liebe sich auf die Lippe gedrängt und der Mund sich zum Küssen geneigt hätte.

„Wissen Sie, Fräulein Held", begann Richard mit klopfendem Herzen, „daß uns das Gerücht eine tiefergehende Neigung zuschreibt und die Absicht, uns zu verloben?"

Ein heller Strahl leuchtete aus ihren Augen, als sie Richard offen ansah und mit einem ehrlichen „Ja" antwortete.

„Dieses Gerücht könnte uns ja im Grunde gleichgiltig sein; aber ich lege Werth darauf, von Ihnen nicht mißverstanden zu werden. Wie sehr ich Sie schätze, möge Ihnen meine rückhaltslose Offenheit beweisen." Und nun erzählte er einfach und schlicht von Franziska und Gretchen und legte ihr die Gründe dar, warum diese Verbindung vorläufig noch ein Geheimniß bleiben müsse. Lottchen erbleichte zunächst, und dann nahm ihr Gesicht mehr und mehr eine lebhafte Röthe an. „Sie sehen", schloß Richard, „daß ich mein Schicksal in Ihre Hand gelegt habe. Ein Wort aus Ihrem Munde, und zwischen mir und meinem Vater ist es aus."

„Das trauen Sie mir doch wohl nicht zu", entgegnete Lottchen ernst. „Ich will Ehrlichkeit mit Ehrlichkeit vergelten, denn in dieser Stunde habe ich erfahren, daß Sie jedes Vertrauens werth sind. Ja, ich habe Sie gern gehabt, und ich hätte Ihre Bewerbung nicht zurückgewiesen. Als Sie mich in diesen Gang führten, habe ich sie sogar erwartet. Mit Bezug auf mich hatte das Gerücht also Recht, und gerade deshalb bin ich Ihnen dankbar, daß Sie offen gewesen sind. Ich gestehe auch, daß mir — der Verzicht schmerzlich ist. Aber ich bin gewohnt, mich mit dem Leben abzufinden, und ich werde auch damit fertig werden."

Ihre Stimme zitterte, aber tapfer drängte sie die aufsteigende Bewegung zurück.

„Sie können nicht glauben", sagte Richard mit inniger Dankbarkeit, „wie leicht mir ums Herz wird."

„Ihre Lage ist so noch schwierig genug. Sie lieben Ihre Frau. Da muß es ja eine Höllenqual für Sie sein, von ihr getrennt zu leben."

„Für mich und für sie. Aber das ist nicht zu ändern."

„Es thut mir um Sie Beide herzlich leid, und nicht weniger ist das arme Kind zu bedauern. Sie haben sich ein Recht auf meine Freundschaft erworben. Denken Sie daran, wenn Sie mich brauchen können."

Sie reichte ihm die Hand, die er herzlich drückte. „Aber mein Vater wird drängen, was soll ich ihm sagen?"

Sie lächelte. „Sagen Sie ihm, daß Fräulein Held ein hartes Herz und einen eigenwilligen Charakter hat, und daß sie garnicht daran denkt, einem leichtfertigen Gerücht zu Liebe sich zu verheirathen."

Helds und der Amtsrath hatten es doch nicht fertig gebracht, dem jungen Paare fern zu bleiben, zumal die Unterredung ziemlich lange dauerte. Langsam näherten sie sich dem Fliedergange, und sie kamen gerade dazu, als sich das Paar herzhaft die Hände drückte und die letzten Worte miteinander tauschte. „Gott sei Dank!" rief der Amtsrath. Er streckte seine beiden Hände aus, schüttelte die schnell dargereichten Hände der Freunde herzlich und sagte gerührt: „Dazu gebe der liebe Gott seinen Segen!"

Verwunderlich war es freilich, daß weder Richard noch Lottchen ein Wort sagten, aber wenn man beobachtete, wie vertraut sie miteinander verkehrten, so war das innere Einverständniß ja mit Händen zu greifen. „Nur nicht drängeln!" meinte der Amtsrath. „Wenn der Flieder blüht, Liebeserwachen; wenn die Rose blüht, Verlobungslachen, und nimmt der Herbst den Rest, baut man das warme Nest." Mit dieser Hoffnung begnügte sich der Amtsrath vorläufig, und Richard entging dem gefürchteten Examen. Dafür ließ es Oscar an Anspielungen nicht fehlen. Er sang der Schwester ein zärtliches Liebeswort nach dem anderen ins Ohr, und nannte [illegible] seinen geliebten Schwager. Beide er[illegible] Neckereien mit Gleichmuth und erwider[illegible] sich gewisse kluge Leute doch wohl [illegible] konnten.

Franziska hatte das Lehrja[illegible] und sich zu einer tüchtigen Wirthschafterin ausgebildet. Der Baron v. Westphal machte ihr den Vorschlag, daß sie gegen entsprechende Entschädigung auf seinem Gute bleiben solle und sie wußte nichts Besseres, als das Engagement anzunehmen. Richard aber schrieb sie, daß sie vor Sehnsucht und Herzeleid vergehe. Die Arbeit bildete ja ein Gegenmittel gegen den stillen, nagenden Kummer, aber sie wüßte, daß es nicht lange mehr wirken würde, und daß sie auf die Dauer erliegen müsse. „Thu, was du willst", schrieb sie, „aber sorge dafür, daß wir bald wieder zusammenkommen. Mit dir will ich alles ertragen, ohne dich bin ich unglücklich und elend. Ist es uns bestimmt, daß wir in Armuth und Niedrigkeit leben sollen, so will ich mit dir hungern und frieren und, wenn es sein muß, sterben. Aber die Trennung ertrage ich nicht länger. Findest du keinen Ausweg, so hast du zu gewärtigen, daß ich mit Grethchen eines Tages nach Krahnepuhl komme und meine Rechte geltend mache. Dann mag der Zorn deines Vaters über uns ergrimmen, ich fürchte ihn nicht."

Der Brief versetzte Richard in tiefe Bekümmerniß, und am späten Abend stahl er sich in das Stübchen der Frau Ladewig, um ihr die neueste Botschaft seiner Frau mitzutheilen.

„Recht hat sie", sagte die Alte mit eifrigem Kopfnicken. „Sie hat unzweifelhaft Recht. Mann und Frau gehören zusammen, aber wie Sie miteinander leben, das ist unnatürlich, unmenschlich und unchristlich."

„Gut, so werde ich meinem Vater einfach sagen, wie die Sachen stehen, und die Folgen auf mich nehmen."

„Das werden Sie bleiben lassen!" entgegnete die Alte. „Der Tyrann wäre im Stande, Sie und Ihre Frau und das arme unschuldige Kind zu enterben. Dahin soll's nicht kommen, so lange ich noch da bin. Krahnepuhl gehört Ihnen und keinem anderen. Dem kratze ich die Augen aus, der auch nur einen Stein in fremde Hände geben will. Aber man braucht ja nicht mit dem Kopf durch die Wand, man kann ja klug sein."

Richard verwandte kein Auge von der alten Frau, als sollte ihm von ihr Rath und Rettung kommen. „Aber was thun?" fragte er mit ungeheurer Aufregung.

Sie sah ihn mit einem überaus schlauen und gütigen Lächeln an, das ihre alten, häßlichen Züge ordentlich verschönte. „Das Einfachste ist immer das Beste, mein lieber Junge. Wenn das junge Laub im Frühjahr hervorkommt, dann fallen die Blätter auch von den alten Steineichen ab. So hat's der liebe Gott geordnet, und so ist's gut und richtig. Nun sieh, ich bin so ein altes Blatt. Das junge Laub will hervor, drum mag das alte in Gottes Namen abfallen."

„Liebste Frau Ladewig, das könnten Sie über's Herz bringen?"

„Ich habe mir's lange überlegt", entgegnete sie ruhig. „Ich bin alt und die Knochen sind mürbe. Einmal muß ich mich doch zur Ruhe

der Verfasser der „Topographischen Flora der Provinz Westpreußen" (1880) zählt gleichfalls zu den Gründern des Vereins und ist seit vielen Jahren dessen erster Vorsitzender. So war es denn natürlich, daß der Verein diese Stätte aufsuchte, wo der verstorbene Florist mehr als 40 Jahre gelebt hat und wo sein jüngerer Bruder auch jetzt noch öfters weilt. Von dem Verstorbenen ist in Paleschken unter geschickter Benutzung älterer Baumbestände ein prächtiger Park geschaffen, der von der jetzigen Besitzerin, Frau Johanna von Klinggraeff, in pietätvoller Weise im Sinne des Verewigten gepflegt und weitergeleitet wird. Er ist vor allem durch die Mannigfaltigkeit der Anlagen und die überaus große Anzahl auswärtiger Sträucher und Bäume ausgezeichnet. — Hier ergingen sich die sehr zahlreichen Theilnehmer des Ausflugs, darunter viele Bewohner der Stuhmer Gegend, nachdem sie die hochbetagte, aber rüstige Besitzerin Frau v. Kl. sowie den zur Zeit dort weilenden jüngeren Herrn Dr. v. Kl. und dessen Schwester Fräulein v. Kl. begrüßt hatten. Obwohl das Wetter mit Regen drohte, bot die Wanderung durch die malerischen Gruppen des Parks dem Naturfreunde reichen Genuß, und die Botaniker wurden nicht müde, den Reichthum an dort wachsenden seltenen Pflanzen zu bewundern. Besonders angestaunt wurden zwei starke Exemplare der durch ihre eigenartig zweitheiligen Blätter ausgezeichneten, in China einheimischen Gingko biloba. Die Kürze der Zeit und der stärker niederfallende Regen trieben schließlich die Besucher in das Innere des Wohnhauses, wo ihrer auf reich besetzten Tafeln ein von der Besitzerin gastfrei dargebotener Imbiß harrte, der gerne entgegengenommen wurde. Eine Deputation sprach der Besitzerin den wärmsten Dank des Vereins für den liebenswürdigen Empfang aus. — Nach kurzer Frist wurde nun die Rückkehr nach Stuhm angetreten, wo dann um 6 Uhr das gemeinsame Essen begann, an dem etwa 80 Herren und Damen Theil nahmen. Durch eine lebhafte Unterhaltung und zahlreiche Toaste — unter denen der Kaisertoast des Herrn Landrath v. Schmeling, der Toast auf den botanisch-zoologischen Verein, den Herr Bürgermeister Hagen ausbrachte, der Dank des Vereins, den Herr Professor Conwentz mit einem Hoch auf Stadt und Kreis Stuhm ausklingen ließ, der Dank des Vorsitzenden, Hrn. Oberlehrer Dr. Schmidt, an das Lokalcomité, insbesondere die Herren Baumeister Lucas, Dr. Schimanski und Dr. Seligo, der von Herrn Oberlehrer Dr. Lakowitz in launige Worte gekleidete Toast auf die Damen als Pflegerinnen der Wissenschaft, sowie das Hoch auf den Vorstand seitens des Herrn Oberlehrer Dr. Bockwoldt erwähnt werden mögen — gewürzt, verlief das Festmahl in heiterster Weise und hielt die Theilnehmer noch lange zusammen, soweit sie nicht durch ihre Berufspflichten gezwungen waren, schon mit den Abendzügen heimzureisen.

Die noch in Stuhm gebliebenen Mitglieder vereinigten sich am folgenden Tage mit einer Anzahl von Stuhmer Damen und Herren zu einer Excursion in die Rehhöfer Forst, die pünktlich um 8 Uhr auf mehreren freundlichst gestellten Wagen angetreten wurde. Vorbei am Bahnhof Stuhm und am Parleten-See ging es zunächst zu dem Moorgebiet bei Ostrow Lewark. Hier wurde ausgestiegen und eine Fülle interessanter Moorgewächse gesammelt. Hier finden sich auch in dem Torf in geringer Tiefe die fossilen Früchte der Wassernuß, Trapa natans L. Weiter fuhr man durch die Forst nach dem malerisch in einer tiefen Mulde mitten im Walde gelegenem Schwarzen See, der mit seinem vom verschiedensten Grün umkränzten Ufern ein wechselvolles und schönes Bild bot. An seinen feuchten Ufern wurde, neben zahlreichen anderen Pflanzen, vor allem eine seltene Orchidee, die Corallenwurz (Coralliorrhiza innata), interessant durch ihren eigenartig geformten Wurzelstock und durch den völligen Mangel des Blattgrüns, in größerer Menge beobachtet. Nach kurzem Aufenthalt unter dem schattigen Laubdach ging es sodann nach Weißenberg, wo von der Mühle und dem Berge aus die prächtige Aussicht über die zu Füßen liegende Niederung mit der alten Nogat und dem Weichselstrom und über die jenseitigen Höhen bewundert wurde. Nach einer kurzen Besichtigung der Schleusenanlagen an der Montauer Spitze wurde die Rückfahrt direct nach Stuhm auf der schnurgerade die Forst durchschneidenden Straße angetreten. Ein einfaches Mittagessen im „Deutschen Hause" vereinigte noch einmal die Theilnehmer an gemeinsamer Tafel. Doch die Frist war kurz, und bald mußten sich die Fremden von den Stuhmern trennen, um mit den im Laufe des Nachmittags abgehenden Zügen der Heimath zuzueilen. Mit herzlichen Grüßen verabschiedeten sie sich und sie alle werden noch lange und gerne der drei fröhlichen Tage der Stuhmer Versammlung gedenken.

* [Die städtischen Schulen.] Die Schülerzahl in den drei höheren städtischen Knabenschulen betrug nach dem Verwaltungsbericht des Magistrats Michaelis 1897 1262 gegen 1243 Michaelis 1896. Es sind demnach 19 Schüler mehr vorhanden, wozu noch 41 Schüler hinzutreten, um die die Vorschule zu St. Petri gestiegen ist, nachdem sie zu Ostern 1897 ihre dritte Klasse erhalten hat. Die Steigerung entfällt zu gleichen Theilen und zwar mit je 14 Schülern auf das Gymnasium und die Realschulen, während das Realgymnasium einen Rückgang von 9 Schülern aufweist. Da jedoch das Vorjahr bei dieser Lehranstalt einen Rückgang von 44 Schülern aufzuweisen hatte, so darf man hoffen, daß auch bei dieser Schulform die Frequenzverhältnisse sich wieder befestigen werden. In dem Bestand des Lehrercollegiums ist insofern eine Aenderung eingetreten, als vier der bisherigen Hilfslehrerstellen in Oberlehrerstellen umgewandelt sind und eine Neuregulirung der Gehälter vorgenommen ist. Die Mehrausgabe für die vier neuen Oberlehrerstellen wird 7665 Mk., für die neuregulirten Gehälter 33 723 Mk. betragen. Das städtische Gymnasium enthielt 16 Klassen und wurde von 451 Schülern besucht, von denen 349 evangelischer, 61 katholischer und 41 mosaischer Confession waren. Unter den Schülern befanden sich 63 Auswärtige. Die Realschule zu St. Petri und Pauli besteht zur Zeit aus 15 Realschulklassen. Die Anstalt wurde von 543 Schülern besucht, darunter 417 evangelischer, 33 katholischer und 40 mosaischer Confession. Die Zahl der auswärtigen Schüler betrug 98. Hierzu tritt noch die Vorschule mit 113 Schülern (98 evangelischer, 7 katholischer und 8 mosaischer Confession). An dem Realgymnasium zu St. Johann ist der Klassenbestand gegen das Vorjahr unverändert geblieben. Die Schule wurde von 268 Schülern (247 evangel., 20 kath., einen jüdischer Confession) besucht, unter denen sich 67 Auswärtige befanden.

Auch in der Victoriaschule ist der Klassenbestand unverändert geblieben. Die Schule wurde von 406 Schülerinnen besucht und wies eine Steigerung der Frequenz um 17 auf. Von den Schülerinnen gehörten 391 der evangelischen, 24 der katholischen und 51 der mosaischen Confession an. Ferner besuchten 27 auswärtige Schülerinnen die Anstalt. Das Seminar wurde von 83 Seminaristinnen besucht (75 evangelischer, 6 katholischer und 2 mosaischer Confession), darunter 12 Auswärtige. Ein bei dieser Schule eingerichteter Cursus zur Ausbildung für Turnlehrerinnen hat im ersten Jahre 15, im zweiten Jahre 12 Theilnehmerinnen gehabt. Die Prüfungen wurden von diesen Theilnehmerinnen mit durchweg guten Erfolgen in Königsberg abgelegt.

An den 26 städtischen Mittel- und Volksschulen ertheilten in 266 Klassen 176 Lehrer, 101 Lehrerinnen und 7 Handarbeitslehrerinnen Unterricht. Von den Lehrern gehörten 110 der evangelischen, 65 der katholischen und einer der mosaischen Confession an, während bei den Lehrerinnen auf 72 evangelische, 28 katholische und eine jüdische Lehrerin kam. Die Schulen wurden insgesammt von 15 238 Schülern und zwar von 8007 Knaben und 7231 Mädchen besucht. Von diesen Kindern gehörten 9863 der evangelischen, 5283 der katholischen und 92 der jüdischen Confession an. Gegen das Vorjahr hat sich die Anzahl der Schüler um 445 vermehrt, und zwar kommen davon 107 auf die evangelische und 347 auf die katholische Confession, während sich die Schüler mosaischer Confession um 9 vermindert haben. Im Laufe des Jahres sind 7 provisorische Klassen neu eingerichtet worden, dazu kommt noch als achte die im Hause Langgarten eröffnete Klasse für Schwachsinnige. Diese Klasse wird zur Zeit von 18 Kindern besucht, und ist dazu bestimmt, diejenigen Kinder, die wegen ihrer mangelhaften Beanlagung in den gewöhnlichen Klassen nicht gefördert werden können, die aber noch als bildungsfähig anzusehen sind, im individuellen Unterricht so weit als möglich vorwärts zu bringen. Die Taubstummenschule wurde Michaelis 1897 von 30 Zöglingen, 14 Knaben und 16 Mädchen besucht, die sich auf 3 Klassen vertheilen.

* [Der städtische Schlacht- und Viehhof.] In dem Verwaltungsjahre 1897--1898 ist, wie in dem Bericht des Magistrats mitgetheilt wird, insbesondere bei Schweinen ein Rückgang der Schlachtung bemerkt worden, während bei Rindern die Steigerung der Schlachtungen das ganze Jahr hindurch angehalten hat. Bei Rindern ist eine Zunahme von 3,36 Procent, bei Kälbern ein Rückgang von 4,01 Procent, bei Schafen ein Rückgang von 0,07 Procent und bei Schweinen ein Rückgang von 4,13 Procent gegen das Vorjahr eingetreten. Der Rückgang in dem Verbrauch von Schweinen wird auf den in der letzten Zeit herrschenden Mangel an Schweinen und die in Folge dessen eingetretenen hohen Schweinepreise zurückgeführt. In den drei Schlachthallen und im Sanitätsschlachthof kamen zur Schlachtung 9672 Rinder, 10 111 Kälber, 18 744 Schafe, 143 Ziegen, 49 811 Schweine und 378 Pferde, insgesammt also 88 759 Thiere. Der stärkste Schlachttag war der 13. April mit 940 Thieren, der schwächste der 18. September mit 18 Thieren. Unter Hinzurechnung des von auswärts eingeführten und des auf dem Schlachthofe untersuchten Fleisches stellte sich der Fleischconsum im verflossenen Jahre auf 8 659 499 Kilogramm, es kommen somit auf den Kopf der Bevölkerung für das Jahr 67,23 Kgr., für den Tag 0,18 Kgr. Bei der Fleischbeschau wurden 766 Thiere, d. h. 0,86 Procent der Gesammtschlachtung, beanstandet. Tuberculose wurde, wenn auch größtentheils in sehr geringem Grade, bei 3093 Rindern, 48 Kälbern, 205 Schafen und 2203 Schweinen festgestellt. Der Freibank wurden 673¾ Thiere überwiesen, von denen 33 499,50 Kgr. gekochtes Fleisch verkauft wurden. Es wurden 104 Viehmärkte abgehalten, bei denen 92 131 Thiere aufgetrieben waren. Die Zufuhr der Thiere nach dem Viehhof erfolgte auf dem Landwege (72 227 Thiere), mit der Eisenbahn (16 470 Thiere) und auf Dampfern (3355 Thiere). Der stärkste Marktverkehr fand am 6. April mit 1636 Thieren, der schwächste am 23. September mit 166 Thieren statt. Zur Feststellung des Lebendgewichtes wurden auf den Viehhofswagen 2947 Rinder, 45 561 Schweine, 6290 Kälber und 124 Schafe gewogen. Auf der Schlachthofeisenbahn, die seit dem 1. Oktober mit eigenen Pferden der Schlachthofverwaltung betrieben wird, wurden im ganzen 1245 Wagen befördert, von denen 726 für den Viehhof, der Rest für die anliegenden Etablissements bestimmt waren.

* [Abschiedsgesuch.] Herr Generalmajor v. Seebach, der Commandeur der 17. Feld-Artillerie-Brigade in Danzig, hat, wie officiell gemeldet wird, sein Abschiedsgesuch eingereicht.

* [Der Lloyddampfer „Kaiser Friedrich"] ist gestern Nachmittag von England in Bremerhaven eingetroffen.

* [Deutsche Colonial-Gesellschaft, Abtheilung Danzig.] Am nächsten Dienstage wird Abends im Schützenhause ein Herrenabend abgehalten werden, an welchem Bericht erstattet werden soll über die Vorbereitung zu der Hauptversammlung und Herr Oberlehrer Dr. Hoffmann einen Vortrag über die bisherigen Erfolge der Pflanzenculturen in unseren afrikanischen Tropencolonien halten wird.

Aus den Provinzen.

♂ Neustadt, 3. Juni. Die hiesigen Combattanten von 1864, 1866 und 1870/71, die im Besitz der Erinnerungsmedaille sind, beabsichtigen das zehnjährige Regierungsjubiläum des Kaisers am 15. d. Mts. feierlich zu begehen. — Heute früh wurde in der Nähe des hiesigen Bahnhofes die Leiche einer anscheinend dem Arbeiterstand angehörigen Frau, an der Signalstange hängend, aufgefunden. Es verlautet, daß die Todtgefundene eine Frau Suhr aus der hiesigen Stadt sein soll.

Pelplin, 2. Juni. Heute fand die kanonische Institution des neuen Dompropstes Herrn Stengert durch den Kapitelsvicar Dr. Lüdtke und die feierliche Installation desselben durch den Herrn Domdechanten Trepnau in Gegenwart sämmtlicher Domcapitulare statt. Letzterer führte ihn zum Hochaltare und wies ihm seinen Platz im Chore an. Zu Ehren des installirten Prälaten gab der Herr Kapitelsvicar ein Festmahl, zu welchem alle Domherren eingeladen waren.

XIII. Verbandstag der deutschen Gewerkvereine.

III. (Schluß.)

C. Magdeburg, 1. Juni.

In der Nachmittagssitzung wurden die Berathungen betreffend die Berufsorganisation der Arbeiterinnen und der jugendlichen Arbeiter zu Ende geführt. Die Resolution Pioch wurde angenommen, unter Streichung der Sätze, in denen die Forderung der Abschaffung der Arbeit verheiratheter Frauen und der Gründung eigener Frauenorganisationen ausdrücklich aufgestellt wird. Es wurde weiter folgendem Zusatzantrag des Verbandsanwalts Dr. Hirsch zugestimmt: „Der Verbandstag beantragt bei den gesetzgebenden Körperschaften die gründliche Umgestaltung der Gesindeordnung gemäß den wesentlichen Grundsätzen der Gewerbeordnung. Mit der Ausarbeitung dieser Petition wird der Centralrath betraut."

Ueber die letzte Frage: Wie stellen sich die deutschen Gewerkvereine zu den Arbeitereinstellungen, berichtete Verbandsanwalt Dr. Max Hirsch. Er faßte seine Ausführungen in folgende Leitsätze: Unter Bestätigung der vom Danziger Verbandstag einstimmig angenommenen Leitsätze über die Verbesserung der Lohn- und Arbeiterverhältnisse beschließt der Verbandstag: 1. Eine Petition bei dem neuen Reichstage um Abänderung des Gewerbegerichtsgesetzes einzureichen, mit der Bitte, daß die Gewerbegerichte für alle Orte bezw. Bezirke mit entwickeltem Gewerbebetriebe obligatorisch eingeführt und verpflichtet werden, auch ohne Anrufung der Parteien bei jeder größeren Arbeitsdifferenz Einigungsversuche zu machen. 2. Den Gewerkvereinen und Ortsvereinen dringend zu empfehlen, daß sie bei allen Arbeitsdifferenzen einen festen, selbstständigen Curs einhalten, der darin gipfelt, daß die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse thatkräftig und ausdauernd erstrebt, hierzu aber unter allen Umständen zuerst der Weg der Verständigung und Einigung beschritten, und erst bei Erfolglosigkeit aller friedlichen Versuche und bei Vorhandensein günstiger Aussichten und genügender Mittel in den Ausstand eingetreten wird. In dieser Weise hat die Organisation der Gewerkvereine auch bei der Betheiligung mit anders oder nicht geordneten Arbeitern zu handeln und sich niemals willenlos fortreißen zu lassen. Dem Generalrath ist sofort bei jeder auftauchenden Differenz wahrheitsgemäße und genaue Mittheilung zu machen und der Rath, bezw. die Anweisung desselben einzuholen. Die Anweisung des Generalraths ist streng zu befolgen. Stadtverordneter Sombart-Magdeburg bekundete seine Sympathien für den Antrag. Man würde, wenn die socialdemokratischen Utopien mehr erkannt würden, die verständigen Elemente schon von selbst gewinnen. Natürlich müsse man auch die jungen Leute zu richtigem Urtheil erziehen. Der Antrag des Referenten wurde angenommen. Die übrigen Verhandlungsgegenstände, die voraussichtlich noch einige Tage beanspruchen, betreffen rein interne Angelegenheiten.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

setzen, es kommt dabei auf ein Jahr früher oder später nicht an. Ich ziehe nach Sandenburg zu meiner Tochter, und der Herr Amtsrath mag sehen, wo er eine andere Wirthschafterin herbekommt."

„Sie meinen —"

„Ich meine, daß ihm das gar nicht schwer fallen wird, wenn sein Sohn nicht auf den Kopf gefallen ist. Na, Sie verstehen mich hoffentlich. Einen schweren Stand werden Sie Beide ja haben, wenn das eintrifft, was ich mir denke. In einem Hause leben und sich nicht ansehen dürfen —! Aber Sie haben sich dann wenigstens. Ist Ihre Frau die Frau, die sie nach Ihrer Beschreibung sein muß, so wird der Herr Amtsrath ihre Tugenden anerkennen. Blind ist er nicht. Und wenn Sie dann einmal Ihr Herz auskramen, dann wird er sich ja wohl in das Unvermeidliche finden. Zuletzt ist er doch auch ein Mensch. Aber freilich, schlau angefangen muß es werden und klug ausgeführt. Trauen Sie sich das zu?"

„Ob ich mir das zutraue!" rief Richard im Gefühl aufquellender Freude. „Wenn ich sie nur in meiner Nähe haben darf, wenn ich sie nur sehen darf, so will ich ja gern alles thun, was die Verhältnisse von mir fordern. Ich will mich beherrschen, ich will mein Herz mit einem Panzer umgeben, ich will mein eigener Aufseher und Richter sein."

„Aber Ihre Frau, die Franziska? Frauen sind doch meistens nicht so stark wie die Männer."

„Sie kann alles, was ich von ihr verlange."

„Gut, so machen wir's. Morgen kündige ich."

(Forts. folgt.)

Bunte Chronik.

Sichere Mittel gegen das Lebendigbegrabenwerden.

Es ist verschiedentlich beobachtet worden, daß die Furcht vor dem Lebendigbegrabenwerden von Zeit zu Zeit in manchen Ländern geradezu als eine Epidemie auftritt, während es andererseits überall eine größere Zahl von Menschen giebt, die sich in die Möglichkeit eines so furchtbaren Schicksals dermaßen hineingegrübelt haben, daß diese Vorstellung zu einem dauernden Leiden für sie wird. Indessen wird jedermann zugeben, daß die bloße Möglichkeit solcher Vorkommnisse das Verlangen nach einem sicheren Mittel, den Scheintod vom sicheren Tode zu unterscheiden, gebieterisch rechtfertigt. Zufällig werden jetzt gleichzeitig zwei solche Mittel bekannt gegeben. Das eine besteht in der Anwendung der Röntgen-Photographie, über die M. Rougarde vor der Biologischen Gesellschaft in Paris Mittheilung machte. Der Forscher legte drei Photographien des Brustkorbes vor, darunter zwei von lebenden Personen und eine von einer Leiche. Es zeigt sich ein unverkennbarer Unterschied. Auf den ersteren beiden Bildern erschienen die verschiedenen Brust-Organe und die Wände des Brustkorbes selbst in verschwommenen Umrissen. Dies ist eine Folge der natürlichen Bewegungen dieser Körpertheile: des Herzschlages, der Ausdehnungen und Zusammenziehungen der großen Gefäße und der Bewegungen des Zwerchfells. Sogar wenn die betreffenden Personen den Athem anhielten, um diese Bewegungen so gering als möglich zu machen, blieben die Umrißlinien verschwommen, und das Zwerchfell erschien als ein an Tiefe wechselnder Schatten zwischen der 9. und 10. Rippe, das Herz und die großen Blutgefäße als eine dunkle ovale Masse, deren Schatten in der Mitte dicht war, nach den Rändern hin heller wurde und schließlich in die fast ganz durchsichtigen Lungen überging. Bei der Leiche dagegen war das Röntgen-Bild ein ganz anderes, indem alle Organe wegen der Abwesenheit jeglichen Lebens und jeglicher Bewegung vollkommen scharf und in wohlbegrenzten Umrissen erschienen. Ein weiteres Mittel zur Erkennung des Scheintodes weiß ein amerikanischer Augenarzt, Dr. Chalmers Prentice aus Chicago, anzugeben. Dieser Arzt vermag nach dem Aussehen der Venen und Arterien des menschlichen Auges zu bestimmen, ob das Leben entflohen ist oder nicht. Im hinteren Theile des Auges können die verschiedenen Schattirungen der Venen, die dunkles und schwärzliches, und der Arterien, die hellrothes Blut enthalten, mit dem Augenspiegel erkannt werden, sogar bei Erblindeten, falls sich nicht ein undurchsichtiges Häutchen über dem verletzten Theile gebildet hat oder das Auge völlig zerstört ist. Bei einer Leiche fehlt dieser Unterschied vollkommen, indem das Blut der Venen wie der Arterien eine gleiche röthliche Farbe angenommen hat. Zahllose Untersuchungen haben ergeben, daß diese Probe nie versagt. So schreibt der angesehene „Medical Record" in Newyork, der hoffentlich auch in dieser wichtigen Nachricht Vertrauen verdient.

Wie viel Schlösser besitzt der Kaiser?

Wir geben hier eine vollständige Zusammenstellung der sämmtlichen Schlösser, welche dem Kaiser gehören: Er besitzt deren in Berlin (1. königl. Schloß, 2. königl. Palais, 3. Schloß Bellevue, 4. Schloß Monbijou), Benrath, Breslau, Brühl, Kassel (1. Stadtschloß, 2. Wilhelmshöhe, 3. Löwenburg), Celle, Charlottenburg, Erdmannsdorf, Freienwalde a. O., Jagdschloß in der Göhrde, Jagdschloß Grunewald, Hannover (1. Residenzschloß, 2. Georgsgarten), Burg Hohenzollern, Homburg v. d. Höhe, Hubertusstock, Jägerhof bei Düsseldorf, Koblenz, Königsberg i. Pr., Königswusterhausen, Letzlingen, Osnabrück, Oliva, Potsdam (1. Neues Palais, 2. Babelsberg, 3. Sanssouci, 4. Orangerie, 5. Stadtschloß, 6. Marmorpalais, 7. Pfaueninsel, 8. Jagdschloß Stern, 9. Belvedere a. d. Pfingstberg, 10. Sakrow, 11. Charlottenhof, außerdem Wildpark (Baierisches Haus) und Landhaus Alexandrowska), Rominten, Schönhausen bei Berlin, Schwedt a. O., Burg Sonneck am Rhein, Springe, Stolzenfels, Straßburg i. Elsaß, Urville und Wiesbaden.

Ein eigenartiges Turnier.

Der geistig bekanntlich nicht recht normale russische Zar Paul hatte einmal eine „Idee"; sie war aber auch danach. Der „Hamburger Correspondent" gräbt aus seinem Jahrgang 1801 eine Ausforderung zu einem Turnier aus, die Zar Paul von Rußland durch Kotzebue in die Spalten des Hamburger Blattes einrücken ließ. Das Actenstück lautet: „Man sagt, daß S. M. der Kaiser, da Er sieht, daß die europäischen Mächte sich nicht vereinigen können — und da Er den Krieg zu beendigen wünscht, der seit elf Jahren wüthet, einen Ort vorzuschlagen wünscht, wohin Er alle die anderen Potentaten einzuladen wünscht, um mit ihnen in geschlossenen Schranken zu kämpfen, zu welchem Behuf sie ihre aufgeklärtesten Minister und geschicktesten Generale als Knappen, Kampfrichter und Herolde mit sich bringen sollten, als da sind, Thugut, Pitt und Bernstorf. Er selbst sei gesonnen, die Grafen von der Pahlen und Kutusow an seiner Seite zu haben. — Man weiß nicht, ob man diesem Gerücht Glauben beimessen soll; indessen scheint es nicht ganz ohne Grund, da es den Stempel dessen trägt, wessen man ihn oft beschuldigt hat." — Diese Herausforderung erschien am 16. Januar 1801; in der Nacht vom 23. auf den 24. März 1801 ist Zar Paul auf bekannte Weise „plötzlich verstorben". Erst viel später ist bekannt geworden, daß die wörtliche Fassung des Actenstückes vom Zaren Paul selbst herrührte, der sich auf diese Leistung viel einbildete.

* [Vom jungen König von Spanien.] Alfonso wird von seinen Professoren in den Gegenständen der Mittelschule: Religion, Latein, Geschichte, Geographie, Algebra, Geometrie und Naturwissenschaften unterrichtet. Zu diesen Gegenständen, die in spanischer Sprache gelehrt werden, kommt noch der Unterricht in der englischen, französischen und deutschen Sprache, sowie in Musik. Der Unterricht beginnt zwischen 8 und 9 Uhr Vormittags und dauert drei Stunden, daran schließt sich eine Reitübung. Der Nachmittag beginnt mit einem langen Spaziergange, wobei die Königin mit ihren drei Kindern gewöhnlich in einem von vier Maulthieren bespannten Landauer, der von vier Berittenen, die meistens adelig sind, umgeben ist, weit hinaus auf das Land fährt, wo dann spazieren gegangen wird. Darauf folgt eine kleine Erholung, und dann wird der Unterricht, dem sich gewöhnlich noch eine Turnstunde anschließt, durch zwei bis drei Stunden fortgesetzt. Zu den Lieblings-Beschäftigungen des Königs, der sich äußerst lebhaft und aufgeweckt zeigt, gehört das Lesen von Reisebeschreibungen und Kriegsgeschichten; besonderes Interesse hat er für das Militär, wobei er großes Personen-Gedächtniß zeigt. In einem eigens eingerichteten Zimmer stellt er auf vier bis fünf großen Tischen unter Leitung der Offiziere Militärfiguren in Schlachtordnung auf und manövrirt damit. Dies geschieht besonders an Regentagen. Um 10 Uhr Vormittags wird die Schloßwache täglich mit Musik abgelöst, wobei der König schon aus weiter Ferne die Nummer des Regiments erkennt. Er ist stets bei fröhlicher Laune, besitzt Talent für Sprachen, erlernt sie mit Leichtigkeit und zeigt in denselben große Fertigkeit. Der junge König Alfonso wurde am 17. Mai zwölf Jahre alt, die ältere Infantin, Prinzessin Maria de las Mercedes, erreicht im September das achtzehnte Jahr, die jüngere, Maria Theresia, war im November fünfzehn Jahre alt.